Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

24./25.02.1945 (Nr. 47)

Visual Library

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbezug 2,36 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2,30 RM (einschl. 18 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld Postscheck: Hamburg 172 72. Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit

Bremer Zeitung

Bremer Nachrichten

Parteiamtliche Tageszeitung

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens

Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Geschäftsstellen

Bremen: Geschäftsstelle und Schriftleitung: Geeren 6-8, Ruf tags und nachts unter Sammelnummer 2 19 31; Syke: Mühlendamm 2; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststraße, Ruf 4 34 58; Bremen-Vegesack: Rohrstr. 24, Ruf 4 und 8; Bremen-Blumenthal: Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 88 u. 89

Nummer 47 | 15. Jahrgang | Sonnabend/Sonntag, 24./25. Februar 1945 | Einzelpreis 15 Rpf.

Entscheidender Kriegsabschnitt

Gleichzeitigkeit feindlicher Angriffe im Westen und Osten — Höchstaufwand deutscher Energie

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B e r l i n, 23. Febr. Nach langer und umfassender Vorbereitung hat die amerikanische Offensive begonnen, von der die westlichen Gegner Deutschands sich einen gegensetzen Erfolg versprechen. Es ist das alte Schlachtfeld, das die Westmächte sich bei ihrem Vordringen gegen die deutsche Grenze schon für ihren ersten Verstoß auswählten, in das industrielle Herz Deutschlands, in das Ruhrgebiet vorzudringen, der Raum um Aachen und Düren. Das kennzeichnet den Charakter der Strategie, die sie die Westmächte verstehen. Ihre Köpfe halten starr an einem einmal aufgestellten Plan, an einer einmal gefaßten Idee fest, auch wenn sich längst erwiesen hat, daß die Durchführung dieser Idee unmöglich scheiterte.

Es sind Erfahrungen, wie man sie schon im ersten Weltkrieg machte, als die Engländer mit einer später selbst von britischen Militärkritikern scharf gerügten Einfallslosigkeit immer wieder auf den gleichen Schlachtfeldern, mit den gleichen Methoden und mit den gleichen verlustreichen Ergebnissen die deutsche Front berannten. Diesmal liegt freilich den strategischen Plänen der Anglo-Amerikaner noch ein anderer Gedanke zugrunde. Der wiederum typisch angelsächsische Offensivplan ist vor allem auf der amerikanischen Geisteswelt entstanden. Das Ruhrgebiet war das Ziel der feindlichen Offensive im Westen seit dem Beginn der linksrheinischen Schlachten. Mit einem strategischen Erfolg soll ein wirtschaftlich-industrieller Erfolg verbunden werden. Der richtiger, die rein militärischen Ergebnisse sollen durch wirtschaftliche Wirkungen erst ihre rechte Bedeutung bekommen. Man will Deutschland industriell aushöhlen und glaubt so, die Voraussetzung deutscher Kriegsführung, nämlich die deutsche Rüstungsindustrie, entscheidend treffen zu können.

Seit ein paar Tagen bereits machte sich auch eine andere feindliche Offensivbewegung bemerkbar, die über die Spicherer Höhen auf das Saargebiet zielt. Ein industriell beherrschender Raum ist also dort — mehr zur Mitte der Westfront — wie auch im Norden die Grundlage der feindlichen Pläne, die offenbar noch durch erhöhte Bedeutung bekommen sollen, daß die Sowjets von Osten her bei ihrem Vorgehen vor allem das oberschlesische Industriegebiet zu treffen suchten.

Es ist kein Zweifel, daß die Gegner sich bereits haben werden, ihre Vorbereitungen sehr schnell zu treffen. Durch fast zehn Wochen sind sie dabei gehindert worden, diesen lange vorgesehenen Offensivstoß zu führen. Am 16. Dezember begann jene deutsche Offensive im Westen, die aus dem Ardennenraum heraus mitten in die feindlichen Vorbereitungen hineinstieß und die gesamte strategische Planung der Gegner über den Haufen warf. Durch Wochen waren sie in eine reine Abwehrschlacht gegen die deutschen Stellungen verwickelt. Dann waren ihre Vorbereitungen so weit gediehen, daß sie aus der reinen Defensive zur Vorbereitung von Stellungen für die neue Offensive übergehen konnten. In den Wochen seit dem 16. Dezember sind neue amerikanische Verstärkungen herangebracht worden; neue Truppenverbände sind aufmarschiert, die erst über den Ozean herangeschafft wurden und die man in die bestehende Armee eingegliedert hat.

Man erinnert sich jetzt bei dem Beginn der neuen feindlichen Aktivität der sehr lebhaften Kampagne, die in Kanada um die Beschaffung solcher Verstärkungen geführt wurde und an die Forderung des USA-Kriegsministeriums nach Aushebung neuer Rekruten, das alles hat Zeit gefordert, und das Ziel wurde notwendig, weil eben die laufenden Vorbereitungen durch den deutschen Vorstoß unterbrochen worden waren. Am Sonntag hatte Montgomery unmittelbar vor den eigentlichen Operationen gegen das Saargebiet und in kurzem Abstand von dem nun angesetzten amerikanischen Angriff einen Tagesbefehl an seine Truppen erlassen, in dem es hieß: Der Krieg gegen Deutschland ist in seine Schlußphase eingetreten; es handele sich jetzt um den entscheidenden Ost-West-Schlag gegen Deutschland, der aber nicht nur auf einer, sondern von mehreren Seiten ausgeführt werden würde.

Daraus ergibt sich zweierlei: Einmal werden auf diese neue Großoffensive von den Gegnern wirklich letzte entscheidende Erwartungen gesetzt, zum anderen ist der Leitgedanke aller feindlichen Planung gleichzeitige Angriffe gegen Deutschland an mehreren Fronten, die durch die Konferenz von Jalta wohl noch unterbaut worden ist. Denn dort soll ja nach den Verkündungen der feindlichen Presse eine Art Einheitsstrategie vereinbart worden sein.

Diese Planung der Gegner ist dem deutschen Volk seit langem nicht unbekannt. Es weiß, daß die Gegner durch materielle Überlegenheit und durch die Gleichzeitigkeit ihrer kombinierten Offensive die Grundlagen für ihr politisches Programm schaffen möchten für die Zerstörung des Reiches und für die Beseitigung der materiellen Grundlagen der Volksexistenz, wie sie sich aus der deutschen Industrie und der deutschen Wirtschaftskraft ergeben.

Bei der Offensive, die vom Westen her im Laufe des vorigen Jahres gegen die deutschen Reichsgrenzen vorbrach, hat der westliche Gegner erfahren müssen, daß er sich schließlich gegen den deutschen Widerstand in einer Materialschlacht festlegte. Der östliche Gegner hat sich, je weiter es ihm gelang, in deutsches Gebiet vorzudringen, mit verstärktem Widerstand und mit zunehmenden Hindernissen herumschlagen müssen. Die Gleichzeitigkeit der feindlichen Operationen im Westen und Osten bedingt nunmehr einen neuen Höchstaufwand an Energie und Kampfkraft während des kommenden entscheidenden Kriegsabschnittes.

Nicht überraschend

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

bm. Berlin, 23. Febr. Der neue Großangriff der Anglo-Amerikaner an der Rur trifft das deutsche Westheer nicht überraschend. Bereits seit geraumer Zeit sind die amerikanischen Vorbereitungen durch die deutsche Aufklärung beobachtet und kontrolliert worden, ein Umstand, der die Dispositionen und Chancen der deutschen Abwehr zweifellos begünstigt. Die letzte Verzögerung des amerikanischen Offensivbeginns war durch die Sprengung der Rur-Staudämme bewirkt worden, die eine künstliche Überflutung des amerikanischen Aufmarschgeländes herbeiführte. Es war klar, daß durch diese Maßnahme nur eine vorübergehende Verzögerung geschaffen werden konnte, die jedoch der deutschen Führung wertvolle Zeitvorteile in der Organisierung der Abwehr gab.

Die amerikanische Offensive wird von starken Kräften geführt, die mit schweren Angriffsmaterial umfassend ausgestattet sind und insbesondere sehr erheblich durch artilleristische und Fliegerkräfte unterstützt werden. Das dem Angriff vorangegangene mehrstündige Trommelfeuer war außerordentlich heftig, desgleichen der Luftwaffeneinsatz gegen die deutschen Abwehrstellungen und die unmittelbar anschließende rückwärtige Zone. Unter dem Schutz dieser Feuerwirkung konnten die Amerikaner die Rur, die bisher den Frontverlauf bildete, überwinden und auf dem Ostufer einige Brückenköpfe bilden, um deren Ausweitung nach der Breite und Tiefe augenblicklich gekämpft wird. Auf dem Südabschnitt der Angriffsfront hat ein Durchbruch der amerikanischen Spitze bis vor den Stadtrand von Düren geführt. Über das völlige Ausmaß der Kämpfe und ihre mutmaßliche Weiterentwicklung liegen im Augenblick naturgemäß noch keine näheren Informationen vor. Der weitere Gang der Ereignisse, den auch die vorbereitete deutsche Abwehrkraft in hohem Maße mit beeinflußt, muß deshalb abgewartet werden. Die Gewinnung von Brückenköpfen durch den Gegner will noch nichts besagen, da naturgemäß bei einer starken Kräftemassierung bei jeder Offensive im ersten Ansturm Einbrüche erzielt werden können. Die Bedeutung der weiteren Kämpfe hängt davon ab, wieweit diese Brückenköpfe oder Einbrüche unter Kontrolle gehalten werden können.

An der übrigen Westfront tragen die Kämpfe an den bisherigen Schwerpunkten, unter denen der deutsche Frontbogen in der Eifel, der Mündungsflügel zwischen Saar und Mosel und der niederrheinische Raum Kleve — noch besonders zu nennen sind, weiterhin durchaus örtliche Begrenzung. Eine Veränderung ist hier nur insofern zu verzeichnen, daß die deutschen Truppen sich in dem Mündungsdreieck von Saar und Mosel auf das Ostufer der Saar abgesetzt haben, um die dort verlaufende vorderste Befestigungszone des Westwalls zu beziehen und alle Möglichkeiten dieses Verteidigungssystems auszunutzen.

Die neue Phase des Krieges im Westen wird das deutsche Volk und seine Wehrmacht vor weitere schwere Belastungsproben stellen, die jedoch in dem Bewußtsein bestanden werden, daß nur Kampfentschlossenheit und festester Widerstand die Voraussetzung für eine Überwindung der schweren Tage und Wochen sein können.

Schwerste USA-Verluste

Drahtbericht unseres Vertreters

sch. L i s s a b o n, 23. Febr. Aus Washington wird heute berichtet, die amerikanischen Truppen hätten in den letzten 14 Tagen sowohl in Europa wie auf dem pazifischen Kriegsschauplatz schwerere Verluste erlitten als jemals zuvor. Kriegsminister Stimson erklärte auf der Pressekonferenz, die amerikanischen Verluste hätten sich leider in den vergangenen Wochen ganz beträchtlich erhöht.

Gleichzeitig wurde vom Marineamt mitgeteilt, die auf den Philippinen kämpfenden drei Marine-Infanterie-Divisionen hätten schwerste Ausfälle gehabt; sie seien mehr als zweimal so hoch wie bei den früheren Kämpfen auf den Salomon-Inseln. Zur gleichen Zeit unterstreichen die Kriegsberichter im Hauptquartier Eisenhowers, daß die augenblicklichen offensiven Kämpfe an der Westfront u n g e w ö h n l i c h v e r l u s t r e i c h seien. Die Soldaten hätten nicht nur große Ausfälle durch Feindeinwirkungen, sondern auch durch Erkältungen und sonstige Erkrankungen. Sie stünden tief in Schlamm und Wasser und hätten seit Wochen keinen trockenen Faden mehr am Leibe. Dabei müßten sie ein meisterhaft geleitetes Präzisionsfeuer der deutschen Artillerie über sich ergehen lassen. Infolgedessen sei es nicht verwunderlich, wenn die Fortschritte der Offensive nur gering seien.

Kriegsminister Stimson unterstrich auf der Pressekonferenz am Donnerstag, die deutschen Soldaten kämpften mit der größten Tapferkeit. Niemals folgten sie einer Kapitulationsaufforderung, sondern wehrten sich bis zum Letzten.

„Neue Runde im U-Boot-Krieg"

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. Stockholm, 23. Febr. Der verstärkte deutsche U-Boot-Einsatz wird von der englischen und der amerikanischen Admiralität im wesentlichen mit verärgertem Schweigen beantwortet. In der Öffentlichkeit findet der U-Bootkrieg jedoch wachsende Beachtung entsprechend der Zunahme der Schiffsverluste. „Das U-Boot versucht eine neue Runde", schreibt die englische „Picture Post" in einer mehrseitigen Reportage über Deutschlands neue Waffe in der Schlacht um den Atlantik. Das Blatt gibt zu, daß die englisch-amerikanischen Seeverluste steigen. Der ernste Charakter der U-Bootgefahr wird an Hand der Erfahrungen aus dem vorigen und dem jetzigen Weltkrieg erläutert. Beide Male sei es nur durch die Anstrengungen einer ganzen Welt von Wissenschaftlern und Schiffbauern im letzten Augenblick gelungen, den Würgegriff abzuwehren. Die deutschen U-Boote werden als schnell, und die deutschen U-Boot-Befehlshaber als glänzende Taktiker des Unterseebootkrieges bezeichnet. Das Blatt schreibt abschließend: „Bis vor drei Monaten war unsere Überlegenheit, die wir in der langen Schlacht um den Atlantik errungen hatten, unbestritten. Jetzt sind die Deutschen wieder auf dem Schauplatz aufgetaucht, um eine neue Runde zu beginnen mit U-Booten, die durch neue Erfindungen verbessert worden sind."

Zwei Flugzeugträger versenkt

ep. T o k i o, 23. Febr. Das japanische Sonderangriffs-Luftkorps ist nunmehr gegen die alliierten Kriegsschiffe in den Gewässern vor der Insel Iwojima eingesetzt worden, gab das Kaiserlich Japanische Hauptquartier bekannt. Bei dem Einsatz des Korps wurden am Mittwoch zwei alliierte Flugzeugträger im Todessturzangriff versenkt, wie seitens der Garnison von Iwojima beobachtet werden konnte. Weiter wurden ein alliiertes Kriegsschiff unbestimmter Kategorie versenkt und zwei weitere Kriegsschiffe, deren Typ gleichfalls nicht genau erkannt werden konnte, durch Artilleriefeuer der Inselgarnison schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Auf den übrigen alliierten Kriegsschiffen vor Iwojima wurden in neunzehn Fällen Feuerbrünste beobachtet.

Durch die japanische Luftwaffe wurde im Südwestpazifik ein alliiertes Unterseeboot gestellt und vernichtet. Von der Philippinen-Front wird die Versenkung eines großen alliierten Kreuzers in der Mindanao-See durch die U-Bootwaffe berichtet.

Bolschewistischer Angriff im Neiße-Abschnitt abgeschlagen

Eigener Drahtbericht

rd. B e r l i n, 23. Febr. Nachdem die deutsche Truppenführung eine Abwehrlinie an der Neiße errichtet hatte, haben die Sowjets am Donnerstag mit starken Kräften aus der Bewegung heraus den Übergang über den Fluß und den Durchstoß durch unsere Abwehrlinie versucht. Es gelang einzelnen Feindtruppen, über die Neiße herüberzukommen und für einige Stunden einen Brückenkopf auf dem Westufer des Flusses zu bilden, doch hatte man sich deutscherseits auf diesen erwarteten Angriff gut vorbereitet und war in der Lage, noch im Verlaufe des Donnerstags Eingreifverbände an die bedrohten Stellen der Neißefront zu entsenden, die den Feind in wuchtigen Gegenangriffen über den Fluß zurückschlugen. Damit ist ein sehr heftiger Vorstoß der Bolschewisten im augenblicklichen Brennpunkt der Ostfront glatt abgeschlagen worden, was als ein beredtes Zeichen für die Versteifung unserer Abwehrfront auch an den Stellen angesehen werden muß, wo sich der Feind besonders stark gemacht hat.

Es ist anzunehmen, daß die Bolschewisten ihre Angriffe wiederholen und nicht nur nach Westen, sondern auch von Schlesien her nach Süden vorzudringen versuchen werden. Der Wehrmachtbericht spricht bereits davon, und es ist bemerkenswert, daß die sowjetische Winteroffensive bereits dreimal so lange dauert, wie in der Angriffsplanung vorgesehen war und daß die technischen Ausrüstungen der Sowjets auf Winterwetter berechnet waren. Nachdem die bolschewistische Offensive nunmehr sechs Wochen andauert, ohne daß ihr eigentliches Ziel, nämlich die Zerreißung des Zusammenhaltes der deutschen Ostfront, erreicht worden ist, kann man sich nicht vorstellen, daß die augenblicklichen Angriffshandlungen in Schlesien die strategischen Absichten der Bolschewisten zum Ziele führen werden.

Parallel zu den Angriffen im schlesischen Raum greifen die Sowjets auch in der Mitte des anderen Schenkels ihres Angriffskeiles mit starken Kräften an. Zwischen Konitz und der Weichsel sind alle Offensivkräfte der sowjetischen Nordgruppe zu Durchbruchsversuchen zusammengezogen worden mit dem Ziel Dirschau und Lanzig zu erreichen. Einzelne Einbrüche waren nicht zu verhindern, doch kann der Wehrmachtbericht mitteilen, daß die deutschen Truppen ihren Zusammenhalt wahrten. In diesem Zusammenhang spielen die Festungskämpfe eine nicht unbedeutende Rolle, wenngleich in Posen nur noch um das Kernwerk gekämpft wird und auch in Graudenz Straßenkämpfe stattfinden. Der Feind kann sich hier sowohl als auch im schlesischen Raum, wo an der Südfront der Festung Breslau gekämpft wird, nicht frei entfalten.

Im übrigen steht die Ostfront weiterhin unter der Forderung der Zwischenphase, die den Zeitraum zwischen den Großschlachten umreißt und hinter den intensiven Aufmarschvorbereitungen auf beiden Seiten keine nennenswerte Frontverschiebung in wichtigen Brennpunkten beobachten läßt. In Berliner militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der deutschen Abwehrerfolg an der Neiße den Gegner zu neuen Bereitstellungen und Vorbereitungen zu einem planmäßigen Angriff zwingen wird.

Höchste Tapferkeitsauszeichnungen

F ü h r e r h a u p t q u a r t i e r, 23. Febr. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit S c h w e r t e r n zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Dietrich von Müller, Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Panzerdivision. Der Führer verlieh ferner das E i c h e n l a u b zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Willi Schülke, Bataillonskommandeur in einem Schi-Regiment.

Der belgische Versorgungsminister Kronacker ist, wie EFE aus den USA meldet an der Spitze einer Wirtschaftskommission in Washington eingetroffen, um Lebensmittel- und Rohstofflieferungen in Nordamerika zu erflehen.

Urkunde des Großdeutschen Reiches

Von Erich B e c k

Heute jährt sich zum 25. Male der Tag, an dem der Führer in München das Parteiprogramm verkündete. Über diese 25 Punkte ist damals und während der gesamten Kampfzeit viel diskutiert worden, und man kann ruhig sagen, daß niemals vorher ein Dokument so umkämpft worden war wie dieses. Es wurde herausgegeben von einem bis dahin noch unbekannten Mann, der nur vereinzelte Anhänger hatte und der trotzdem den Mut aufbrachte, einer Welt von Feinden Forderungen ins Gesicht zu schleudern, von denen jede einzelne in der Tat eine Kampfansage bis aufs Messer war. Schon in einer seiner ersten Münchener Versammlungen hatte Adolf Hitler erklärt: „Wer den Marxismus überwinden will, muß ihm eine Weltanschauung von größerer Wahrhaftigkeit mit der gleichen Brutalität und Durchführung entgegensetzen." Er hat aus dieser Erkenntnis kompromißlos die Folgerung gezogen. Die Bewegung hat von Anfang an erkannt, daß ihre Idee die g r ö ß e r e sein mußte und daß das Volk am Ende dieses schicksalsschweren Kampfes einen Staat erwartete, der den Millionen schaffenden Menschen wieder eine gesunde Lebensgrundlage sichern mußte.

Der 30. Januar 1933 hat rein äußerlich den Kampf um die Macht beendet. Die Zeit, die folgte, war vollauf der Verwirklichung des Programmes vom 24. Februar 1920 gewidmet. Und wenn man heute einmal rückschauend das betrachtet, was in den kurzen sechs Friedensjahren alles geschehen ist, um das Parteiprogramm nun Punkt für Punkt zur Tat werden zu lassen, dann steht man auch heute, nach dem Erleben von sechs Jahren Krieg, voller Erschütterung und Dankbarkeit vor dem Ergebnis. Alles, was damals gesagt worden ist, ist irgendwie bereits verwirklicht oder zumindest der Vollendung nahegeführt worden.

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist . . . Das Recht, über Führung und Gesetz des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen . . . Der Staat verpflichtet sich, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeiten der Staatsbürger zu sorgen . . . Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen . . . Rücksichtsloser Kampf gegen die Volksschädlinge . . . Schaffung eines neuen deutschen Rechtes . . . Umfassende Schulreform, um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen . . . Hebung der Volksgesundheit, Schutz von Mutter und Kind, Verbot der Jugendarbeit und körperliche Ertüchtigung . . . Ausbau der „Altersversorgung", das alles sind nur Ausschnitte aus dem für die künftige innere und seelische Haltung des deutschen Volkes entscheidenden Programm. Aber wer selbst diese Stichworte überfliegt, der wird heute bestätigen müssen, daß unendlich vieles davon heute bereits selbstverständlich geworden ist und daß also vor 25 Jahren keines jener papiernen Parteiprogramme entstand, von denen hundert auf ein Lot gehen, sondern daß an jenem Tag ein Postulat aufgestellt wurde, das aus dem Willen des Volkes geboren und nichts anderes ist, als die Erfüllung einer großen Hoffnung.

An seiner Spitze stehen zwei Sätze, die heute zum Mittelpunkt unseres Lebens und Kämpfens geworden sind und die besser als alles andere den Sinn dieses Krieges umreißen: „Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland", so heißt es da in Punkt 1, und in Punkt 2: „Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain". Zwei Dinge sind es von Anfang an gewesen, die die Feinde von heute mit Mißtrauen die Bewegung des Führers beobachten ließen. Das war einmal das n a t i o n a l e Moment, das in dem angekündigten Kampf gegen Versailles begründet lag und die Einigkeit aller Deutschen verlangte, und zum andern das s o z i a l e, das in einem vollkommenen Gegensatz zur plutokratischen Ideenwelt der Anglo-Amerikaner wie zu der der Bolschewisten stand und erst recht heute steht.

Es ist nicht so, wie manchmal behauptet wird, das der Nationalsozialismus als solcher zum Kriegsgrund für die anderen geworden wäre. Wir haben ausreichend viele Erklärungen darüber, daß den Engländern zum Beispiel die Staatsform völlig gleichgültig gewesen wäre. Entscheidend für Konsorten wie Churchill war immer nur, ob dieses Deutschland wieder erstarke oder nicht. Und darum hat auch eine Reihe von englischen Zeitschriften immer wieder geschrieben: „Lieber ein diktatorisch regiertes Deutschland, wenn es schwach ist, als ein demokratisches, aber starkes. Im Nationalsozialismus liegt also ganz bestimmt nicht die Veranlassung zur Kriegserklärung. Sie ging einmal aus von der traditionellen englischen Idee der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der europäischen Kräfte und von dem Haß, von dem die Churchill-Clique gegen das deutsche Volk in jeder Gestalt besessen ist und den sie nun abreagiert.

Bei den Bolschewisten ist es allerdings von vornherein anders. Sie sahen in einem in sich geschlossenen deutschen Volk seit je einen Hemmschuh für ihre Weltrevolution, und ihn zu beseitigen war daher schon seit 1917 die leitende Idee ihrer gesamten Außen- und Kriegspolitik. Es ist gerade heute sehr interessant, einmal zu untersuchen, wie groß auch innerlich die Gegensätze zwischen unseren östlichen und westlichen Gegnern sind. Es ist falsch, anzunehmen, daß etwa nur die immer größer werdenden Griffe Stalins in die frühere Macht- und Interessensphäre Englands Konfliktstoffe in sich trügen. Nein, der soziale Gegensatz ist zur Zeit mindestens ebenso groß. Bolschewismus und Plutokratismus sind, auch wenn sie heute in der Hand jüdischer Drahtzieher miteinander vereinigt sind, durch Welten voneinander getrennt. Beide sind auch hier nur im Negativen gleichlaufend. Beide kennen keinen Sozialismus. Das Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", das den Gipfelpunkt der Forderungen vom 24. Februar 1920 darstellt, ist hüben wie drüben gänzlich unbekannt und widerspricht absolut der Staatsdoktrin. In Moskau versteht man unter Sozialismus etwas ganz anderes als in Washington und London. Einig ist man nur im Ausbeuten der Masse Mensch und im Haß gegen den Grundsatz unserer Weltanschauung, gegen die Bildung einer deutschen Schicksalsgemeinschaft, in der jeder gleiche Rechte aber auch gleiche Pflichten hat.

Aber es hat gar keinen Sinn, über diese Dinge heute noch lange zu diskutieren. Der Krieg ist in vollem Gange. Er hat längst alle Dämme überspült, die der gesunde Menschenverstand in den englischen und amerikanischen Ländern noch hätte aufbauen können. Jalta hat ein übriges dazu getan, um uns Deutschen jede Illusion zu nehmen. Die politische und militärische Entwicklung gerade der letzten Wochen und Monate hat zudem bewiesen, daß die führenden Männer auf der anglo-amerikanischen Seite inzwischen knieschwach geworden sind und hilflos vor jeder noch so rücksichtslosen Forderung Moskaus zurückweichen und damit zu wirdigen Mitgliedern der „Internationale des Grauens" geworden sind, von der man einst selbst in England nur mit Schaudern sprach.

Wir haben bereits gestern in einem Bericht unserer Berliner Schriftleitung einige Zitate englischer Blätter gebracht, die zum mindesten andeutungsweise erkennen lassen, wie sorgenvoll man jetzt sogar in London hinter

den Kulissen diese ganze Entwicklung betrachtet. Aber die eigene Schwäche, ja, die hoffnungslose Ohnmacht Englands ist viel zu groß, als daß man heute noch eine Bestätigung selbst der zahlreichen Beobachter bedürfte, die aus unmittelbarer Kenntnis der englischen Situation seit längerer Zeit schon die restlose Abhängigkeit Großbritanniens von Stalin voraussagten. Es sei kaum zu überschätzen, so berichten jetzt amerikanische Beurteiler aus London, in welchem Ausmaße der deutsche Verteidigungskrieg zu Wasser und zu Lande England an den Rand des Zusammenbruches gebracht hat und wie jeder noch so geringe deutsche Erfolg den englischen Kriegswillen weiter zu schwächen vermag. England, aller eigenen Initiative beraubt, vermöge sich nur noch mit Krücken aufrechtzuerhalten, die die Sowjets und die USA ihm leihen, und erkläre sich mit allen großen Forderungen seiner Verbündeten stets einverstanden. Was freilich die amerikanischen und sowjetrussischen Freunde ihrerseits mit England und dem britischen Weltreich vorhaben, darüber verlaute noch nichts. Es ist aber doch ein bezeichnendes Symptom, daß jetzt auf einmal selbst der südafrikanische Premierminister Smuts sichtbar Abstand vom Schicksal Großbritanniens nimmt und aus dem Strudel des sinkenden Schiffes das offene Meer zu gewinnen versucht, an dessen Ende Amerika liegt. Dieser Empire-Politiker, der wie kein anderer bisher Churchill unterstützte, wird deswegen ganz offen in der „National Review" angegriffen, was nur bestätigt, wie weit die Empire-Auflösung bereits gediehen ist: „Die Politik Marschall Smuts', Südafrika vom Empire zu trennen, erinnert die Briten Südafrikas nur allzu schmerzlich an den Weg Irlands, das sich in ganz der gleichen Art zur nationalen Unabhängigkeit davonmachte, wie es die gegenwärtige Regierung Südafrikas tut."

Und auf innerpolitischem Gebiet liegen ähnliche sorgenvolle Stimmen vor, von denen eine, die des britischen Journalisten Douglas Reed, eine immerhin besondere Bedeutung hat. Er war früher stellvertretender Chefredakteur der „Times" und später Sonderberichterstatter der „News Chronicle". Er schrieb in einem Artikel, durch die aufsässigen Elemente, die überall in den besetzten europäischen Ländern die Oberhand gewinnen und derart ernste Situationen geschaffen hätten, sähe sich Großbritannien einer Krise gegenüber, die viel gefährlicher sei als die Krisen der Jahre 1914, 1918, 1939 und selbst 1940. Wenn auch im britischen Volk noch manche Unklarheiten über die volle Bedeutung dieser Krise bestehen möchten, so hätten aber die Ereignisse im besetzten Europa ihm plötzlich die „Maschine der Weltrevolution" sichtbar gemacht. Nicht für alle vernehmbar, sei im Laufe dieses Krieges unentwegt an ihr gearbeitet worden, und die verschiedenen Zahnräder, genannt Griechenland, Frankreich usw., griffen säuberlich ineinander. Griechenland sei der Bauer, England aber der König, der die Weltrevolution in Schach halten müsse, oder sie gehe über die Grenzen hinweg.

Reed kann sich beruhigen, sie wird über die Grenzen Englands hinweggehen. Stalin hat in Jalta ganz zweifellos dem „König" USA und der „Dame" England ein Schach geboten, aus dem sich beide nicht werden retten können. Retten kann die durch die Churchill und Roosevelt total verfahrene Lage nur Deutschland, nur das Land, von dem dieser Tage ja selbst eine englische Zeitschrift „Nineteenth Century" schrieb, daß es „ein Land der Ordnung inmitten einer Welt der Anarchie" sei. Ist es nicht wahrhaft eine Groteske, daß die Anglo-Amerikaner gegen diesen einzigen Hüter der europäischen Ordnung mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften anrennen? Ist es nicht ein vollkommener Wahnsinn, daß die Churchill und Roosevelt alles daransetzen, auch noch dieses letzte Bollwerk zu vernichten, das auch ihre Länder vor der Überflutung durch die rote Pest schützt?

Aber wir haben es längst aufgegeben, mit den Wirrköpfen zu rechten, die in London und Washington vorgeben, Politik zu machen. Wir wissen, daß wir auf uns selbst gestellt sind, daß wir jetzt mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften unser Lebensrecht so oder so zu erkämpfen haben. Und an dieser Notwendigkeit ändert nichts die gegenwärtige Frontlinie, auch wenn sie zur Zeit weit in deutsches Land hineinragt. Es gibt für uns weder ein Ausweichen, noch ein Nachgeben. Kompromißlosigkeit ist heute die Parole, unter der ganz Deutschland steht, und wer sich gegen diesen Willen des deutschen Volkes auflehnen sollte, den wird die Strafe treffen, die er verdient. Der Führer hat im Laufe dieses Krieges so oft bewiesen, daß er selbst der größten Krise Herr werden kann, und es ist daher nichts anderes als ein neuer Ausdruck unseres Vertrauens, wenn wir kaltblütig den kommenden Tagen und Wochen entgegensehen. Denn eines steht fest: Unsere Stunde kommt wieder! „Gebeugt erst zeigt der Bogen seine ganze Kraft!" sagt Grillparzer, und in dieser Stellung der höchsten Anspannung des Schützen befindet sich heute das ganze deutsche Volk.

So fassen auch neutrale Militärkritiker die gegenwärtige Lage auf. Einer von ihnen, der Kommentator der spanischen Zeitung „Informaciones", beschäftigte sich vor kurzem mit dem „Geheimnis der deutschen Kriegführung" und versuchte dabei, den Begriff der „strategischen Reserven" zu erläutern. Er sagt, Deutschland verfüge über derartige Reserven; aber sie dürften erst dann zum Einsatz gelangen, wenn die absolute Gewißheit für ihren strategischen Erfolg gegeben sei. Es gehörten stählerne Nerven der Führung dazu, diese Reserven zurückzuhalten und die gigantischen Verteidigungsschlachten mit anderen Reserven zu bestreiten. Die Wahrscheinlichkeit des Sieges werde nicht durch die Zahl der gewonnenen Schlachten und noch weniger durch die Zahl der eroberten Städte und Gebiete bestimmt, sondern ausschließlich dadurch, ob es gelinge, im entscheidenden Augenblick die gesamte technische und moralische Kraft eines 90-Millionen-Volkes zu einer einzigartigen Operation anzusetzen, die dann die Entscheidung herbeiführe . . . .

Dieser Mann beurteilt die Lage vollkommen richtig. Aber die stählernen Nerven muß nicht nur der Führer haben, sondern mit ihm das ganze deutsche Volk. Denn nur dann erhält der Pfeil, der nun auf die Sehne des Bogens gelegt wird, die entscheidende Kraft. Wir können ruhig sagen, daß die vergangenen Wochen bewiesen haben, wie kaltblütig jeder Deutsche der seelischen Belastung standgehalten hat, die auf ihn einstürmte. Er weiß, worum es geht. Er verteidigt nicht nur sein Leben, sondern auch die glückliche Zukunft, die seinen Kindern einmal bereitet sein soll und die am besten und schönsten umschrieben ist in der Urkunde des Großdeutschen Reiches, die heute vor 25 Jahren im Festsaal des Münchener Hofbräuhauses verkündet wurde.

Amerikanischer Großangriff an der Rur

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unser Angriff gegen den Restbrückenkopf der Bolschewisten am Gran machte trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte.

An der schlesischen Front zwischen Zobten und Lauban drängt der Feind scharf nach Süden. Östlich Zobten und beiderseits Goldberg konnte er örtliche Einbrüche erzwingen. Bei Lauban schlugen unsere Truppen starke feindliche Panzerangriffe zurück. Der Versuch der Sowjets, unsere Front an der Neisse nach Westen zu durchbrechen, scheiterte unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Vorübergehend westlich der Neisse verlorenes Gelände wurde in Gegenangriffen zurückgewon-



Weltbild Giese (GBD)

Zwischen Gran und Oder

nen. Mit besonderem Nachdruck setzte der Feind seine Angriffe im Abschnitt zwischen Konitz und der Weichsel bei Mewe fort. Trotz vereinzelter Einbrüche wahrten unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Zusammenhalt der Front. Im Kampf um die Ostfestungen fesseln unsere tapferen Besatzungen starke feindliche Kräfte. In die Südfront von Breslau konnte der Gegner geringfügig eindringen. Im Kernwerk von Posen und im Südteil von Graudenz toben schwere Kämpfe. In Ostpreußen verhinderten unsere Divisionen nördlich Mehlsack und im Raum von Zinten weiterhin alle Durchbruchsversuche der Sowjets. Auch südlich Libau und südlich Tuckum zerschlugen unsere bewährten Kurlandverbände gestern zusammengefaßte starke Angriffe der Bolschewisten, vernichteten feindliche Panzer und entrissen dem Gegner in schwungvollen Gegenstößen vorübergehend verlorenes Gelände.

Niederländische Freiwillige der Waffen-ϟϟ hoben in überraschendem Vorstoß in Mittelholland einen feindlichen Stützpunkt aus und brachten zahlreiche Gefangene der 49. englischen Infanterie-Division ein. Im Kampfraum von Goch zwangen unsere Gegenangriffe den erneut mit zusammengefaßten Kräften angreifenden Feind zu Boden. Nach schwerstem Artilleriefeuer sind in den heutigen Morgenstunden die 9. und Teile der 1. amerikanischen Armee an der Rur auf breiter Front zu dem erwarteten Großangriff angetreten. An den Flanken unseres zur Our vorspringenden Stellungsbogens dauern die heftigen Orts- und Bunkerkämpfe südwestlich Prüm und östlich Vianden an. In einzelnen Abschnitten konnten die auf breiter Front angreifenden Amerikaner unsere Truppen zurückdrücken. In mehreren Stützpunkten leisten eigene Kampfgruppen gegen den von allen Seiten anstürmenden Feind erbitterten Widerstand. Die Straßenkämpfe in Forbach dauern an. Auf den Spicherer Höhen und im Vorfeld des Westwalls östlich davon wird um einzelne Bunkergruppen gekämpft.

Schnellboote griffen in der Nacht zum 22. Febr. vor der englischen Ostküste einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkten aus ihm sieben Schiffe mit zusammen 21 500 BRT. Vier weitere Dampfer mit 11 000 BRT. wurden torpediert. Mit ihrem Sinken kann ebenfalls gerechnet werden. Während harter Artilleriegefechte wurden außerdem zwei Frachter mit 4000 BRT. beschädigt. Die eigenen Boote kehrten vollzählich in ihre Stützpunkte zurück.

In Mittelitalien blieb der Erfolg der amerikanischen Verbände, die erneut den ganzen Tag über unsere Bergstellungen nordwestlich Poretta angriffen, auf einige kleine Einbrüche beschränkt.

In heftigen Luftkämpfen wurden über dem westlichen Reichsgebiet achtzehn anglo-amerikanische Tiefflieger abgeschossen. Feindliche Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf zahlreiche Orte in West- und Nordwestdeutschland sowie Südbayern, Tirol und Vorarlberg. Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Luftverteidigungskräfte brachten hierbei weitere 38 anglo-amerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Ergänzend wird gemeldet: Im Kampf um Lauban hat sich eine Kompanie des Grenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 319 unter Führung von Leutnant Gielnig durch besondere Standhaftigkeit ausgezeichnet. Sie vernichtete in zwei Tagen acht feindliche Panzer durch Nahkampfwaffen, wobei der Kompanieführer trotz Armprothese allein vier sowjetische Panzer durch Panzerfaust abschoß. — Bei dem im heutigen Wehrmachtbericht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf den feindlichen Geleitzug vor der englischen Küste zeichnete sich eine unter der Führung von Kapitänleutnant Holzapfel stehende Schnellbootgruppe aus.

Jeglicher Handelsflotte beraubt

Mailand, 23. Febr. Der Staatssekretär der Bonomi-Regierung für die Handelsmarine, Montalbano, wies nach einer Meldung des römischen Nachrichtendienstes auf die katastrophale Lage der italienischen Schiffahrt hin. Sämtliche Handelsdampfer seien in den Dienst der Anglo-Amerikaner gestellt worden. Nur einige wenige kleine Motorboote und Küstendampfer seien der Regierung belassen worden, die jedoch für die notwendigen Transporte in keiner Weise ausreichten. Bonomi-Italien bedürfe für die dringendsten Transportaufgaben eine Handelsflotte von über sechzehn Millionen Tonnen. Die Bonomi-Regierung habe kürzlich bei den Alliierten die Rückerstattung der beschlagnahmten italienischen Dampfer nachgesucht, ohne daß diesem Ersuchen stattgegeben worden sei. 6000 italienische Seeleute würden außerdem als Kriegsgefangene in Großbritannien festgehalten.

Die nordamerikanische Admiralität gab den Verlust eines Minensuchbootes, eines U-Bootjägers und zweier Torpedoboote in den philippinischen Gewässern bekannt.

Konstantin Hierls gewaltiger Erziehungserfolg

Der Reichsarbeitsführer heute 70 Jahre

Wenn die deutsche Jugend gerade jetzt, in der schweren Stunde dieses Krieges, sowohl unter den Waffen wie auch im nicht militärischen Kriegseinsatz eine Haltung zeigt, die an Tapferkeit und Einsatzfreude nicht zu überbieten ist, so zeigt sich darin der gewaltige Erziehungserfolg, den insbesondere auch der Reichsarbeitsdienst zu verzeichnen hat. Es ist das Werk des Reichsarbeitsführers Konstantin Hierl, das hier seine Früchte trägt. Anläßlich des 70. Geburtstages Hierls, am 24. Februar, charakterisiert nichts deutlicher den Geist und die Haltung der deutschen Jugend im Arbeitsdienst, als die schlichte Aufzählung



Presse-Hoffmann

von Einzeltaten von Arbeitsmännern an den Frontabschnitten, wie sie hier mit zwei typischen Beispielen erfolgt.

So fiel während der wechselvollen Kämpfe in Schlesien ein deutsches Geschütz vorübergehend in die Hände der Bolschewisten. Diese reihten es sofort in ihre Linien ein und beschossen damit die Stellung einer R.A.D.-Flakbatterie. Doch nur wenige Stunden blieb das Geschütz im Besitz des Feindes. Mit einer Handvoll Arbeitsmänner drang der Haupttruppführer Hoeller handstreichartig in die feindlichen Linien ein, kämpfte die Bedienung nieder und führte das Geschütz zurück. Das ganze Unternehmen kostete nur einen einzigen Leichtverwundeten. In einem anderen Falle stürzten sich feindliche Jagdbomber im Tiefflug auf eine Flakbatterie des R.A.D. Die unerschrockenen Arbeitsmänner an ihren Geschützen jagten Schuß um Schuß in die angreifenden Staffeln. Eine Maschinengewehrsalve der feindlichen Bordschützen riß dabei dem 17jährigen Karl Waibel die Finger der rechten Hand ab. Der Arbeitsmann verbiß sich den rasenden Schmerz und lud unentwegt weiter, so daß in dem Lärm des Gefechts keiner seiner Kameraden den Vorfall bemerkte. Erst nachdem die letzte Granate das Rohr verlassen hatte, meldete sich der tapfere Arbeitsmann bei seinem Geschützführer ab und ließ sich verbinden.

Die Bekundungen heldenhaften Einsatzwillens, die aus diesen und zahllosen weiteren Einzelheiten deutlich werden, sind die beste Gewähr für den fortlaufenden vollwertigen Ersatz aus den Reihen der Jugend für die Wehrmacht. Der Reichsarbeitsführer aber, der aus der Schule des deutschen Heeres hervorgegangen ist, kann an seinem 70. Geburtstag stolz sein auf sein Lebenswerk, das aus der Erziehung der deutschen Jugend nicht mehr wegzudenken ist.

„London ausgesprochen kriegsmüde"

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

g. Berlin, 23. Febr. „In einem Ozean des wirtschaftlichen Elends kann es kein England des Wohlstandes geben." Mit diesen Worten zeichnet der britische Informationsminister Brandon Bracken das Bild der Nachkriegswelt. Die Ankündigung ist aber nicht so sehr für die Welt, als für das eigene Volk bestimmt, um seine Zukunftsträume von einer britischen Wirtschaftsblüte zu dämpfen. Seit mehreren hundert Jahren sind die englischen Bürger daran gewöhnt, den Zustand der Welt nach ihrem eigenen Wohlergehen und nicht nach dem Wohlergehen der Welt zu beurteilen. Die industrielle Entwicklung des 19. Jahrhunderts hat England so viele Vorteile gesichert, daß es sich eine solche Einstellung leisten konnte und daß eine solche Ansicht im englischen Volk entstanden ist. Wie aber nun, wenn die britische Insel genau wie alle anderen Völker die wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Folgen des jahrelangen Krieges zu spüren bekommt? Wenn der „Ozean des wirtschaftlichen Elends" auch England mit verschlingt?

Der britische Informationsminister begründet seine dunklen Voraussagen näher: „Der Krieg hat für Großbritannien schwierige Probleme geschaffen. Unsere astronomisch hohen Auslandsschulden können nur in Jahren harter Arbeit getilgt werden, und wir müssen unsere größte finanzielle Klugheit anwenden, um unsere Geschäfte zu machen und einen möglichst großen Import und Export zu schaffen. Der Krieg hat einen großen Teil des britischen Vermögens aufgezehrt. Wir sind eine Schuldnernation geworden. Unsere Lasten sind sehr schwer. Der Krieg hat unsere inländischen und ausländischen Märkte zerrissen und wir haben eine ungeheure Wiederaufbauarbeit zu leisten." Das sind Tatsachen und Realitäten, die den Engländern wenig einleuchten werden. „Jahrelange harte Arbeit", „Wiederherstellung des Außenhandels, Schaffung neuer Märkte" und „eine ungeheure Aufbauarbeit" — solche Aussichten werden nicht dazu angetan sein, um die moralische Kraft des englischen Volkes zu stärken, und die derzeitigen Verhältnisse in Großbritannien im sechsten Kriegsjahr dürften die Stimmung nicht bessern. So schreibt der langjährige Sonderkorrespondent der Zeitschrift „The New Yorker", daß London ausgesprochen kriegsmüde bis auf die Knochen sei. „In den Büros frieren die Angestellten bei fast völlig fehlender Heizung hinter kümmerlichen Ersatzfenstern, die man infolge der Bombenangriffe hat einsetzen müssen. Die Sekretärinnen sitzen an den Schreibmaschinen in Handschuhen und in Decken eingehüllt und versuchen, sich mit irgendeiner Art von Wärmflaschen und altmodischen Heizkörpern zu erwärmen. In den großen Warenhäusern ist es infolge des deutschen Fernfeuers wesentlich zugiger geworden, und die Verkäuferinnen stehen hinter den langen Tischen in Hut und Mantel, so daß sie oft nicht wissen, wer zum kaufenden Publikum gehört und wer nicht. Die Kohlenknappheit ist in London besonders stark. Wenn man Koks abholt, muß man Säcke mitbringen und diese selbst füllen." Bisher habe die Regierung bei den Beschwerden des kleinen Mannes, daß sein Kamin kein Feuer habe, sein Gas keinen Druck und seine Elektrizität abgestellt wurde, stets auf die Streiks in den englischen Kohlenbergwerken hingewiesen, und sei der englische Bürger empört über das Ausbleiben der versprochenen Zuteilung von Geflügel und Südfrüchten, so heißt es, das Publikum selbst unterstütze ja den schwarzen Markt.

Die jüngsten offenen Äußerungen Brandon Brackens über die wirtschaftlichen und sozialen Aussichten Englands aber werden beim englischen Bürger manches Nachdenken auslösen; denn ein Krieg, der in einem „Ozean des wirtschaftlichen Elends" einmündet, in welchem nun selbst England ertrinken soll, wird nicht in seinem Interesse liegen. Diese Erkenntnis wird leider zu spät kommen.

Aus der Fülle feindlicher Äußerungen, die die moralische Schwäche der gegnerischen Koalition grell beleuchten, folgende kleine Beispiele: „Die moralische Feigheit in England" beanstandet der „Katholic Herald", wie sie sich so deutlich im Falle Polen in England bis zur Gefährdung der nationalen Ehre gezeigt habe. „Das politische Intrigenspiel der alliierten Staatsmänner und die Unfähigkeit der alliierten Heerführer" seien die Gründe der Kriegsverlängerung, stellt „New Leader" fest. Die sowjetische „Iswestija" aber spricht im Zusammenhang mit jener Zeitung „Katholic Herald" und im Zusammenhang mit der politischen Haltung englischer Labour-Abgeordneter von Abenteurern und Reaktionären.

Wir sehen an solchen Beispielen deutlich die Erscheinungen innerer Zersetzung in einzelnen Feindländern und die Zeichen innerer Zersetzung in der Koalition selbst. Die Gründe werden klar, wenn man sich etwa an jene Stimme des „New Leader" hält: Einig seien die Alliierten sich nur in einem einzigen Punkt, nämlich in der Absicht, mit Deutschland nach den zerstörerischen Plänen Morgenthaus zu verfahren. In allen anderen Fragen seien die Alliierten uneinig, weil ihnen nicht das Wohl der Völker, sondern die Verfolgung der eigenen Machtpolitik vorschwebt. Damit wird gekennzeichnet, daß die feindliche Koalition sich völlig im Negativen erschöpft und daß sie außerstande ist, positive Pläne und Ziele herauszubringen. Solch ein Negativismus muß moralische Zersetzung hervorrufen, weil ja jeder belebende Wille und jeder große Plan fehlt.

Systematische Verseuchung der Frauen

Drahtbericht unseres Vertreters

sp. Steinamanger, 23. Febr. Nach der Wiedereroberung Stuhlweißenburgs durch die deutsch-ungarischen Verbände bot sich in dieser historischen ungarischen Krönungs- und Residenzstadt das gewohnte Bild. Gefundene Befehle hatten das freie Plünderungsrecht und das Recht, die Frauen zu vergewaltigen, den moskowitischen Soldaten ausdrücklich zugestanden. Vier Wochen dauerte nur die bolschewistische Besetzung der Stadt. Wie überall in den von deutsch-ungarischen Truppen befreiten ungarischen Gebieten, war alles ausgeraubt und ausgeplündert worden. Was die Bolschewisten nicht mitschleppen konnten, wurde, soweit sie beim vielfach überstürzten Rückzug noch Zeit dazu fanden, verbrannt oder sonstwie vernichtet. Dies trifft u. a. auf die Lebensmittelvorräte zu, die aus naheliegenden Gründen bei der städtischen Bevölkerung zur Zeit sehr schwer ersetzt werden können.

Das Schlimmste aber, das die Bevölkerung über sich ergehen lassen mußte, war die Vergewaltigung der Frauen; vom kleinen Mädchen bis zur ehrwürdigen Matrone tobten die asiatischen Horden Moskaus ihre tierischen Instinkte aus. Die ärztliche Statistik wies schon nach wenigen Tagen 7 v. H. der gesamten weiblichen Einwohnerschaft Stuhlweißenburgs als syphilitisch verseucht aus. Nach Urteilen der Ärzteschaft ist mit einem weiteren erheblichen Ansteigen dieses traurigen Prozentsatzes zu rechnen, da sich die Symptome der Krankheit erfahrungsgemäß vielfach erst später einstellen. Für die Linderung dieser großen Not kommt als erschwerend hinzu, daß die erforderlichen Heilmittel nur in völlig unzureichendem Maße aufgebracht werden können, weil die Bolschewisten die Apotheken ausgeplündert bzw. zerstört haben.

Über das traurige Einzelschicksal der geschändeten Frauen hinaus muß in diesen durch militärische Befehle sanktionierten hemmungslosen Wüten der Soldaten Stalins unbedingt ein System erblickt werden. Es ist dasselbe teufliche System, das die Machthaber im Kreml ausgeklügelt haben, um die Völker, die sie unterjochen, zu verderben und auszurotten. Die Verseuchung der Frau als Trägerin der biologischen Volkskraft gehört unter die gleiche Rubrik wie Deportation oder organisierter Massenmord der GPU.

Erziehung zum Bolschewismus

Eigener Drahtbericht

ips. Berlin, 23. Febr. In Jalta ist weit mehr geschehen, als bisher der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden ist. Die Unterwerfung sowohl des Präsidenten der USA wie des englischen Premiers geht weit über das bisher ersichtliche Ausmaß hinaus. Man kann ohne Übertreibungen sagen, daß beide Politiker sich mit Haut und Haaren den Stalinschen Forderungen verschrieben haben.

In diesem Zusammenhang verdient eine Meldung der „New York Daily News" hervorgehoben zu werden, die sensationelle Enthüllungen über ein Geheimabkommen zwischen Stalin und Roosevelt enthält. Dieses Abkommen sieht „die Erziehung des amerikanischen Volkes zu einem besseren Verständnis des Bolschewismus" vor, also die bolsche[...] Durchdringung der USA.

Ergänzt wird diese Nachricht durch [...]richte anderer nordamerikanischer [...] aus Washington, wonach die USA-[...]tung den bisherigen Geheimbefehl [...] Zulassung bolschewistisch-orientierter [...] zu Offiziersschulen und 19 anderen [...] Armeeaufgaben aufgehoben hat. [...] öffnet damit auf Geheiß Stalins dem [...]wismus in den USA Türen und Tore [...] nur außenpolitisch hat er sich an das [...]band des Kreml nehmen lassen, sondern [...] innenpolitisch die Souveränität der U[...] pfändet.

Schauprozeß in Athen

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. Stockholm, 23. Febr. Ein griechischer [...]schewist erklärte auf dem Londoner [...]schaftskongreß drohend, es sei eine [...] daß „heldenmütige antifaschistische [...] der Elas zum Tode verurteilt worden [...] Bei diesen „Helden" handelt es sich [...] englischer Ansicht um die Schuldigen [...] furchtbaren bolschewistischen Verbrechen [...] sind inzwischen — mit englischer Hilfe [...]gnadigt worden. Statt dessen findet gegen [...] in Athen ein Schauprozeß gegen frühere [...]gierungsmitglieder statt, denen zur Last [...] wird, daß sie im Zusammenwirken mit de[...]schen Behörden für Ruhe und Ordnung [...] Das eingeschlagene Verfahren ist jedoch [...] klarer Rechtsbruch, daß nach Berufung [...] Verteidigers auf die Verfassung der [...] gegen zwei frühere Ministerpräsidenten [...] eingestellt werden mußte. Wahrscheinlich [...] jetzt nach französischen Vorbildern die [...]justiz nachhelfen.

Der griechische Innenminister ist [...]treten. Mehrere griechische Parteileiter [...] in einer gemeinsamen Erklärung die [...] Ausrufung der Republik. Englische [...]dungen zufolge sind Hunderte von [...] Kommunisten, die sich in der letzten [...] Gebirge verborgen gehalten hatten, nach [...] zurückgekehrt.

Enttäuschung nach Jal[ta]

Drahtbericht unseres Vertreters

sch. Lissabon, 23. Febr. Niemand [...] Kreisen der kleineren Mitläufer der A[...] ist zufrieden mit dem Ergebnis der Kr[...]ferenz. Je mehr man die bisher veröff[...]ten, sehr spärlichen Konferenzdokumente [...]diert, desto mehr wächst die Überzeugung [...] im Falle eines alliierten Sieges außerh[alb des] Rahmens der „großen Drei" — eigentl[ich] der „großen Zwei" — kein einziger [...]päischer Staat eine ersprießliche Zuk[unft] erhoffen hat. Alle Hoffnungen aller [...] Frankreich, würden dann Objekte der [...] einer europäischen Großmacht sein. D[...] man natürlich nicht offen zu sagen; m[...] dafür den Unverstandenen und Bele[...] In Brüssel schüttelt Außenminister Sp[...] denklich den Kopf, in Paris schäumt d[...] voll impotenter Wut und im Italien B[...] weint und greint man.

Bonomi hatte einen flehentlichen Hilfe[...] die Krim-Konferenz gesandt, dessen Ton [...] demütiger war als der in ähnlichen vor[...]gangenen Schriftstücken. Wieder wurde [...]gebeten, endlich die Fragen des Waffen[...]standes zu entscheiden, etwas über die Z[...] der italienischen Kolonien zu sagen und [...] italienischen Volk wirtschaftliche Hilfe [...]gen. Bonomi hat auf alle diese Fragen [...] einmal eine Antwort erhalten. In einem [...] des römischen Korrespondenten der [...] Zürcher Zeitung" spiegelt sich die gr[...] Enttäuschung der um ihre Hoffnungen [...]genen Männer des Bonomi-Kreises [...] wider. In dem Bericht heißt es: „Di[e] gespannten Erwartungen, die man in [...] den Erfolg der Botschaft Bonomis an di[e] Konferenz geknüpft hatte, sind nicht [...] worden.

Der Wind, der auf der Krim weht [...] für Italien sehr rauh gewesen zu sein [...] dem sich eine römische Zeitung bis [...] Behauptung verstiegen hatte, das ital[...] Problem sei beinahe das wichtigste [...] Krim-Konferenz, hat die völlige Nicht[...]nung Italiens im Kommuniqué von Jalta [...] ernüchternd gewirkt. Man tröstet sich hi[...] einem Seitenblick auf Frankreich, das sich [...]läufig noch mit der großen Zurückhaltung [...] Hauptmächte abzufinden habe und man [...] in Jalta sei man zu der Überzeugung [...]men, die italienische Frage sei „noch [...] spruchreif". Im italienischen Volk ist man [...]dings anderer Meinung, und die breiten [...] Massen sind der Überzeugung, daß das [...]nische Problem längst spruchreif ist.

Die Männer von Rom machen genau [...] de Gaulle, die polnischen Emigranten [...] noch höherem Maße wohl Rumänien [...] gleichen Erfahrungen. Es gibt im Falle [...] alliierten Sieges weder Brot, noch Unab[hängig]keit, noch Freiheit für irgendeinen [...]päischen Staat, mag er heute neutral [...] sein oder auf der Seite der Alliierten [...] haben.

Nach London eingeladen

Drahtbericht unseres Vertreters

tt. Genf, 23. Febr. Die Verärgerung [...] de-Gaulle-Regimes über die Behandlung [...] dem gaullistischen Frankreich durch [...]britannien und vor allem die USA [...] letzten Zeit zuteil geworden ist, sch[eint] stark zu sein, daß die britische Regierung [...] entschlossen hat, den Außenminister de G[aulles] Bidault, nach London einzuladen. Man [...] damit, daß Bidault, an den bereits [...]lich Einladung ergangen ist, binnen [...] London aufsuchen wird, um dort Ver[...]gen über die augenblicklich besonders [...] Frage der Beziehungen Frankreichs [...] „befreundeten Westmächten" aufzu[...] Im Vordergrund dieser Verhandlungen [...] selbstverständlich die Frage stehen, [...] der Nichteinladung zu den Verhandlungen [...] gaullistische Frankreich als gleichber[echtigter] Partner im Lager der drei Großen [...] werden soll oder nicht. Man hat die [Ein]ladung an Bidault erst ergehen lassen, [nach]dem man erkannt hat, daß eine allzu [...] schlechte Behandlung des de-Gaulle-[...] in Frankreich sich bumerangartig für [...]tisch-amerikanische Kriegspolitik aus[...] könnte. Der beste Beweis dafür ist [...] Tatsache, daß de Gaulle mit seinem [...] Moskauer Besuch den Westmächten [...] allerhand Schwierigkeiten bereitet hat.

Zuchthaus für Tauschgesch[äfte]

Schwerin, 23. Febr. Das Sondergericht [...]urteilte den Töpfermeister Clement [...]witz als Volksschädling wegen Krieg[...]schaftsverbrechens in Tateinheit mit [...]gehen zu einem Jahr und drei Monaten [...]haus und Aberkennung der bürgerlichen [...]rechte auf zwei Jahre. Clement hatte [...] die Ausführung von Töpferarbeiten, um [...] Landwirte seines Kreises gebeten hatten, [...]abhängig gemacht, daß ihm seine Kunden [...]sätzlich Lebens- und Futtermittel (Enten, [...] Hafer, Hühnerfutter) abgaben.

„Infolge Unterernährung müssen mi[...] 200 Bergarbeiter Belgiens allwöchentlich [...] Arbeitsplatz aufgeben," schreiben die „T[...]

Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH, [...] verlagsleiter: Erich Kleiner, Zweig[nieder]lassung Bremen „Bremer Zeitung". Gee[...] Verlagsleiter: Paul Friedrich Mü[...] Hauptschriftleiter: Kurt G. Stolzen[...] (z. Z. Wehrmacht), verantwortl. Haupt[...]leiter Erich Beck, Bremen. — RPK [...] Z. Z. gültige Anzeigen-Preisliste Nr. [...] Druck Carl Ed. Schünemann KG., Br[emen]

Beka Barkendahl Von M. Bielefeld

Sie sah den Mann schon von weitem den birkenbestandenen Zufahrtsweg, der von der Landstraße geradeswegs auf den Hof führt, daherkommen und Beka Barkendahl fühlte, daß der da eben das Hoftor aufklinkte, kam nicht als Berater zu ihr, wie schon so manchmal, seit der Bauer, Konrad, Soldat war und die junge Frau mit der Last des Hofes alleingelassen hatte. Sondern der da über den mit Feldsteinen gepflasterten Hofraum schritt, trug etwas mit sich, das schwer und dunkel sein sonst so rundes und frohes Gesicht überschattete und es lang und ernst machte.

„Konrad!" dachte die Frau und fühlte, wie die Angst ihr kalt nach dem Herzen griff.

Nun klinkte die Haustür. Die Bäuerin stand auf und verließ den Fensterplatz, auf dem sie mit einer Stopfarbeit gesessen war, um den Gast an der Tür zu empfangen. Aber sie kam nur bis zum Tisch in der Mitte des Raumes. Dort blieb sie stehen, lauschend und von rasendem Herzklopfen befallen. Auf dem Flur sprach eine Mannesstimme und dann rief die Schwiegermutter jäh und wie von aller Angst herausgestoßen ihren Namen.

Beka Barkendahl bewegte antwortend die Lippen, brachte aber keinen Laut hervor. Sie rührte sich auch nicht von ihrem Platz fort, auch dann nicht, als die Tür sich öffnete und neben Konrads Mutter, die ihr Gesicht in der Schürze barg, der — andere hereintrat, der mit dem langen, ernsten Gesicht.

Langsam sah Beka von einem zum andern, und da auch der Mann an der Tür noch nach Worten suchte, sagte sie langsam und deutlich und stützte die Hand dabei auf den Tisch: „Er ist gefallen, Konrad — gefallen!" Dann schwieg sie und hörte auch nicht, was da noch weiteres gesprochen wurde. — —

Ob aus Tagen Wochen wurden, spürte Beka Barkendahl nicht. Wohl aber fühlte sie ein anderes spitz und züngelnd auf sich zukommen, ein Hartes, Drohendes. Eine unwillige Frage: „Was tust du hier noch? Bist du nicht der falsche Erbe? Gib Raum dem, dessen der Hof ist!" Es war, als trüge der Wind ihr solche Worte zu, als lägen sie im Geruch des Herdrauches und als liefen sie neben ihr her durch Stall und Garten und auf die Felder hinaus. Dann stand Beka Barkendahl wohl, ließ die Arbeitsgeräte aus der Hand gleiten und horchte in sich hinein. Fremd war, was in ihr lag, beängstigend manchmal und doch auch trostvoll: „Du bist hier recht!" Dann bückte sie sich aufseufzend wieder zu der Arbeit hinab.

Ein Hof ist ein ander Ding als Kleider, Schmuck, Geld oder Gut. Ein Hof ist kein Objekt, das wahllos verhandelt werden könnte. Über das Geschick eines Hofes wachen mehr als zwei Augen, er liegt wie ein Kleinod im Schoße des Reiches und Richter und Ratende sind zu seinem Schutz bestellt.

Beka Barkendahl wußte das wohl, und wenn sie nächstens wach auf ihrem einsamen Bette lag und den Wind hohl um das große und alte Haus gehen hörte, sagte sie sich selber vor, daß es Zeit sei von dem zu reden, was ihr selber Trost und Kraft gab. Rief aber der Morgen sie zu neuem Tagewerk und sah sie die verschlossenen Mienen derer um sich, die ihrer um Konrads willen nahe sein sollten, und die doch des Besitzes wegen fremd und fast gehässig vorübergingen, so schwieg auch sie wieder und ließ alles gehen, wie es gehen mußte.

Sie sagte auch nichts, als bisweilen Wagen auf den Hof lenkten, laut und rasselnd, dicht vor dem Haustor hielten und die Insassen hinter den eichenen Türen des Barkhofes verschwanden, ohne daß die Bäuerin erfuhr, weswegen diese Leute von der Straße abwichen und den birkenbestandenen Auffahrtsweg daher und dahin fuhren. Sie wollte es auch nicht wissen und wenn eine „gute" Nachbarin mit ihr davon reden wollte, hob sie nur die Hand und meinte: „Es will alles seinen Gang gehen, so wie es das Leben nun einmal will!" Und bisweilen ging es dann wie ein ganz kleines, glückhaftes Lächeln über ihr sonst blasses und ernstes Gesicht.

Es kam der Tag, den Beka Barkendahl deutlich wie ein Bild vor sich gesehen hatte, der Tag, an dem schwarzgekleidete Menschen vor einen ernstblickenden Richter traten. Die ihre Augen in einem weißen Tuch barg, war Konrads Mutter. Zwei ihrer Töchter und ein Verwandter waren um sie. Beka Barkendahl, die elternlose, stand allein und hielt die verschlungenen Hände vor sich über den Leib.

Der Mann in der Amtstracht des Richters sprach wenige Worte und Beka merkte wohl, wie seine klaren Augen von der weinenden Frau zu ihr herübergingen und auf ihrem Antlitz verweilten: „. . . So ist denn allen Anwesenden deutlich, wie nach dem Erbhofrecht die Erbfolge sein wird — —"

Beka hörte die wohllautende Stimme durch den Raum schwingen und wußte, daß sie sprechen mußte. Sie trat einen Schritt vor — hinter ihr raschelten die Röcke der Schwägerinnen, die sich umwandten. Die schon geöffneten Lippen der jungen Bäuerin schlossen sich wieder.

„Woltet Ihr etwas fragen, Frau Barkendahl?" Sie schüttelte den Kopf, hörte von der Gegenseite ein Räuspern und riß sich zusammen:

„Nein, Herr Amtsrichter! Aber — ich habe etwas zu sagen!"

„So sprecht nur!"

„Es ist, damit aus Unwissenheit kein fälschlich Urteil werde, Herr Amtsrichter! — Ich —. Im ersten Monat des neuen Jahres wird dem Barkhofe ein Erbe geboren werden. Er soll Konrad heißen!"

Sie mußte sich doch am Richtertisch anklammern und hielt den Blick gesenkt. Ihre Wangen brannten und sie fühlte sich augenblicklang wie nackend durch ein verwundertgehässiges Schweigen gehen.

„So seid Ihr Mutter, Beka Barkendahl?"

Die gütige Stimme hob ihr die Lider: „Ja!"

„So ist alles anders! — Aber, Frau Barkendahl, warum habt Ihr nicht davon gesprochen —?"

Da wandte die Frau sich um und das Rascheln der Röcke, das Husten und Räuspern verstummte jäh.

„Es ist gut, Herr Amtsrichter, wenn eine Witwe weiß, wo Freund oder Feind stehen. Klare Sicht ist alle Zeit viel wert — glaubet es nur!"

„Es war um des Hofes willen!" begütigte die richterliche Stimme, aber Beka wehrte: „Es war um den Besitz! Der Hof gehört dem Kinde. Besitzen wird auch dieses ihn freilich erst, wenn es selber viel Schweiß und Fleiß daran wandte. Und das, Herr, will es wohl lehren!"

„Ich glaube es, Frau! Aber — traget nichts nach!"

Verbrechen an einem sechs Monate alten Kind

10 000 Reichsmark Belohnung

Der am 27. Nov. v. J. in Hamburg-Rahlstedt aus einem in der dortigen Loherstraße für wenige Minuten abgestellten Kinderwagen verschwundene und seinerzeit auch als vermißt gemeldete sechs Monate alte Knabe Ingo Zimmer wurde am 17. Febr. 1945 am Harvestehuderweg bei der Dampferanlegebrücke an der Alten Rabenstraße als Leiche aus der Alster geborgen. Der Tod des Kindes ist durch Ertrinken eingetreten. Ob das Kind am Fundort oder an einer anderen Stelle in die Alster geworfen worden ist, steht noch nicht fest. Sehr wahrscheinlich war der Knabe nur kurze Zeit in fremden Händen und ist vielleicht schon am 27. Nov. 1944 ins Wasser geworfen worden. Die Kriminalpolizeileitstelle Hamburg hat schon seinerzeit für die Aufklärung der vermeintlichen Kindesentführung eine Belohnung von 5000 RM ausgesetzt. Diese Belohnung ist nun auf 10 000 RM. erhöht worden. Mitteilungen nehmen alle Polizeidienststellen entgegen.

Todesstrafe für gewerbsmäßige Abtreiberin

Von der Strafkammer zu Detmold wurde die bereits wegen gewerbsmäßiger Abtreibung vorbestrafte Witwe Helene Seliger aus Arnsberg, geboren am 2. Dez. 1896, wegen Abtreibungshandlung in 13 Fällen entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts auf Grund des neuen verschärften Gesetzes vom 1. April 1943 zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

USA-Banditen schänden das Aachener Münster

Die nordamerikanische Soldateska hat vorsätzlich eines der heiligsten europäischen Kulturdenkmäler geschändet. Der Hochaltar des Aachener Münsters, Denkmal des Glanzes deutscher Kaiserzeit, wurde vorsätzlich zerschlagen. Plündernde USA-Soldaten raubten die kostbaren Gefäße und schleppten sie fort. Die weltberühmten Kostbarkeiten der Aachener Pfalz, die noch vom Bombenterror verschont geblieben waren, wurden gleichfalls ausgeraubt und geschändet.

Sportnachrichten

Fußballspiele in Bremen

Sonntag werden in Bremen drei Punktespiele durchgeführt. SV Werder muß nach dem Union-Platz und sich BBV stellen. Am Hohweg spielt BSV gegen VfL Hemelingen. Im dritten Spiel messen MTV Hastedt und TuS Walle ihre Kräfte. — Beginn 15.30 Uhr, in Hastedt 15 Uhr.

Die Hamburger Tabelle:

HSV	17	99:21	32:2
Altona	16	50:30	23:9
Blankenese/Wedel	15	23:26	18:12
FC St. Pauli	14	44:35	16:12
KSG Alsterdorf	14	23:38	16:12
Wilhelmsburg 09	15	37:45	12:18
Eimsbüttel	14	28:42	9:19
Hermannia/Komet	13	25:41	8:18
Victoria	15	22:44	6:20
Barmbecker SG	15	25:63	6:24

Die Tabelle der Kieler Fußballstaffel

Holstein	10	80:18	18:2
VfB Kiel	11	39:23	15:7
Friedrichsort	9	42:13	14:4
Borussia	11	36:26	14:8
Kilia	10	25:29	7:13
TSG Gaarden	7	23:22	6:8
Ellerbeck/Comet	8	17:29	6:10
Eintracht/Kronsberg	8	17:37	5:11
Union-Teutonia	10	20:51	4:16
Brunswik	8	10:50	3:13
KSG Eckernförde	2	6:5	2:2

Schleswig-Holsteins Stand der Tabelle:

Holstein Kiel	9	77:17	16:2
VfB Kiel	10	38:20	15:5
Friedrichsort	9	42:13	14:4
Borussia	11	36:26	14:8
Kilia	9	25:23	7:11
TSG Gaarden	7	23:22	6:8
Ellerbek/Comet	8	17:29	6:10
Eintracht/Kronsburg	8	17:37	5:11
Brunswik	8	10:50	3:13
Union-Teutonia	9	14:51	2:16
KSG Eckernförde	2	6:5	2:2

Fußball an der Unterweser: VfB Lehe — SV Nordenham 0:4 (0:2).

Hamburgs Fußball-Gauklasse. Sonntag spielen KSG Alsterdorf — Eimsbüttel und Altona 93 — Victoria. Daneben hat sich HSV die Wandsbek/Eilbecker Vereinigung eingeladen.

HSV Hamburg lieferte sein letztes Spiel dieser Serie und kam auf genau 100 Tore durch einen mageren 1:0-Erfolg über FC St. Pauli. Weitere Ergebnisse: Victoria — Eimsbüttel 2:2, Barmbecker SG — Hermannia/Komet 1:8, Wilhelmsburg 09 — Blankenese/Wedel 9:4, KSG Alsterdorf — Altona 93 2:0.

Handball. Sonntag spielt an der Stoteler Straße um 15.30 Uhr Tura Gröpelingen gegen eine Marine-Auswahl.

Der Radfahrerverein Hemelingen von 1895 kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Des großen Königs Handschrift

Acht Tage war ich nun schon zu Besuch in Friesen-Friesen in der Neumark und hatte mit lebhafter Anteilnahme alle vorhandenen Merkwürdigkeiten gemustert: den allzugroßen Marktplatz, um den herum in weitem Viereck die allzukleinen Häuser lagen; die wunderschöne Frau Kokuweit, die an der Ecke der Königstraße Zigarren, Zigaretten und Ansichtspostkarten verkaufte; und die geschichtlich bedeutsame Stelle des Städtchens, den Mühlbach nämlich, dessen Bett und Wasser einst Friedrich der Große zur Anlage eines strategisch und wirtschaftlich wichtigen Kanals hatte verwenden wollen. Es war aber nichts daraus geworden. Den Ratskeller übrigens nicht zu vergessen, in dem sich allabendlich die Spitzen des Gemeinwesens traf.

Dort war es auch, daß wir wieder einmal von Friedrich dem Großen und den Plänen sprachen, die er Friesen-Friesen betreffend in sich getragen hatte.

„Oh", sagte der Bürgermeister da plötzlich, „wir haben in unserm Archiv sogar eine eigenhändige Resolution von ihm, ein Heiligtum gewissermaßen, das wir mit Ehrfurcht aufbewahren."

Mit zärtlichem Stolz sagte er das und doch ein wenig verschämt dabei, so daß ich aufmerksam wurde. Und etwas Zutraulichkeit lag in dieser Verschämtheit. Ich fühlte heraus, daß Friesen-Friesen mir schon ganz nahe gerückt, gleichsam bereit war, mich in sein Innerstes schauen zu lassen. Ich hätte nicht nur von aller Neugier verlassen, sondern auch herzlos sein müssen, wenn ich nicht gefragt hätte: „Kann man das Schriftstück einmal sehen?"

„O gewiß", sagte der Bürgermeister — und zögerte wieder, während doch zugleich in seinem Gesicht das Verlangen arbeitete, mich alles wissen zu lassen.

„Kommen Sie doch morgen einmal zu mir in mein Amtszimmer", sagte er dann mit einem starken Entschluß.

Als ich am andern Tag ins Rathaus trat, nahm mich der Ratsdiener schon unten an der Tür in Empfang. Er hatte auf mich gewartet.

„Ja", sagte der Bürgermeister, nachdem er mich begrüßt hatte, und schloß einen schönen alten Schrank auf — „es handelte sich damals nämlich um den bewußten Kanal. — Der damalige Magistrat von Friesen-Friesen war gegen den Plan, weil er eine Schädigung der hiesigen Botenfuhrleute befürchtete. Er hatte eine diesbezügliche Eingabe an den König gemacht, und auf den Rand dieser Eingabe hat Er dann eine Antwort geschrieben. Sehen Sie — hier."

Er hatte aus einer eisernen Kassette ein vergilbtes Aktenstück genommen und zeigte mit unsicherem Finger auf eine Stelle unten am Rande. Da stand neben den Unterschriften der Magistratsmitglieder mit großen steilen Zügen geschrieben: Die Friesener seind Esel. F. R. daruner.

Ich las und sah den Bürgermeister verdutzt an.

„Ja", sagte er, und ein schämiges Lächeln schwang in der aufsteigenden Röte seines Gesichts, „es ist doch immerhin die Handschrift des großen Königs. Nicht wahr?"

„Na", sagte ich aus ehrlichem Herzen, „und es ist immer noch eine Ehre und Freude, von ihm ein Esel genannt worden zu sein, wenn man einer war."

Otto Anthes.

Volkswirtschaft

Verteilerzüge

Neuer Weg zur Steigerung der Verkehrsleistung

Der Verkehr ist im Verlauf des Krieges zu einem so entscheidenden Faktor geworden, daß ein englisches Fachblatt unlängst das Schlagwort „Verkehrskrieg" prägte. Bei der Bedeutung, die die Verkehrsfragen angenommen haben, ist jedes Mittel zur Steigerung des Verkehrs von außerordentlicher Wichtigkeit. Besonders interessant ist die jüngst von der Reichsbahn eingeführte Einrichtung der sogenannten „Verteilerzüge". Es handelt sich hierbei um geschlossene Güterzüge für bestimmte größere Transporte, die an einen Großverteiler abgehen und deshalb bis zur Ankunft bei diesem durch Rangieren nicht auseinandergerissen zu werden brauchen. Die Verteilerzüge haben die betrieblichen Vorteile der geschlossenen Züge für den weitaus größten Teil der Strecke bis zum eigentlichen Bestimmungsbahnhof für sich. Allerdings müssen, wie die „Deutschen Verkehrsnachrichten" feststellen, doch einzelne Wagen mehrmals aufgegeben und umrangiert werden. Die hierdurch bedingte Mehrarbeit wird aber durch die Einsparung auf dem ersten Teil der Strecke bis zum Großverteiler mehr als ausgeglichen, so daß insgesamt für den Verkehr eine Entlastung eintritt. Für die Bedarfsträger kommt außerdem eine nicht unwesentliche Abkürzung der Lieferfristen hinzu. In bestimmten Teilen des Reiches hat der Einsatz dieser Zuggattung noch im Zusammenhang mit Änderungen der Bezugsverbindung der Rohstoffe an Umfang gewonnen. Die Zusammenfassung der Lieferung für große Gebiete in einem solchen Zug bedingt, daß, wie schon erwähnt, die ganze Sendung an einen Großverteiler abgehen muß, der seinerseits die einzelnen Wagen auf die übrigen Großverteiler des zu beliefernden Gebietes verteilt. Ein ständiger Wechsel der Zielbahnhöfe, wie er von seiten der Verteiler bisweilen gefordert wird, widerspricht in mancher Hinsicht den von der Reichsbahn zu stellenden betrieblichen Erfordernissen, da diese Zugart und die Wiederaufgabe der einzelnen Wagen eine entsprechende Ausstattung des Bestimmungsbahnhofs erfordert und auch die ständige Verwendung des gleichen Bahnhofs durch das gut eingearbeitete Bahnhofspersonal einen möglichst geringen Kräfteaufwand gewährleistet.

USA soll Frankreich Tonnage stellen. Die Bereitstellung ausreichender Tonnage gehört zu den schwierigsten Problemen der Alliierten. Jetzt ist als neuer Anwärter auf Schiffsraum nach Frankreich auf den Plan getreten. Der Leiter der französischen Wirtschaftsmission, Monnet, hat in London über Schiffahrtsfragen verhandelt und sich nach Washington begeben, um mit den Amerikanern das gleiche Thema zu erörtern, Frankreich braucht dringend erhebliche Tonnagemengen, um seine Rohstoffeinfuhr zu sichern, weil ohne diese sich die Arbeitslosigkeit in den kommenden Monaten zu verdreifachen droht, d. h. auf etwa 2 Millionen Arbeitslose ansteigen wird.

Deutsche Zündholzfabriken AG. In der o. HV. wurde mitgeteilt, daß der Abschluß für das Geschäftsjahr 1944 aus kriegsbedingten Gründen bisher noch nicht fertiggestellt werden konnte. Da aber die bearbeitende Treuhandgesellschaft auf Grund ihrer Ermittlungen festgestellt hat, daß der voraussichtliche Gewinn des Unternehmens 1 113 920 RM. erreichen bzw. übersteigen wird, machte die Verwaltung den Vorschlag, an die Aktionäre eine Vorauszahlung in Höhe von 5,9 % auf das AK. zu leisten, was der obengenannten Summe entspricht. Die Versammlung beschloß entsprechend.

Dividenden

Lederwerke Wiemann AG.: Wieder 4 % für 1944.

Börsen

Hamburg, 23. Febr. Die Wochenschlußbörse war wieder durch kleines Geschäft gekennzeichnet, da die Materialknappheit sich hemmend auf die Umsatztätigkeit auswirkte. Am Aktienmarkt lagen Schiffahrtswerte fast umsatzlos. Nordd. Lloyd blieben zu 116 %, Hansa Dampf zu 191 %, Hapag zu 115½ % und Neptun zu 204 % gesucht. Von Brauereiwerten wurden Elbschloßbrauerei mit 220 % rep. G und Brauerei Schultheiß mit 158 % rep. G notiert, sonst kam es noch zu einigen Umsätzen am Bankenmarkt, wo Deutsche Bank mit 153 % und Dresdner Bank mit 150¼ rep. G umgingen. Am Rentenmarkt wurden Reichsaltbesitz wieder mi 180 % bezahlt. 4 % Hansestadt-Hamburg-Anleihe von 1942 hielten ihren letzten Stand mit 109. Bremer Altbesitz blieben ebenfalls 180 %, von Reichstiteln wurden 4 % Reichsschätze von 1940 Folge 7 mit 101½, 3½ % Reichsschätze von 1941 Folge 1 mit 99¾, 1941 Folge 3 mit 99⅝ und 1943 Folge 1 mit 99¼ % gehandelt.

Berlin, 23. Febr. Soweit an den Aktienmärkten der heutigen Börse in einigen Werten mehr Material als auf dem Markte selbst aufkam, beobachtete man in diesen Fällen wiederum eine leichte Geschäftsbelebung. Im großen und ganzen ergab sich aber das gleiche Bild der Materialknappheit, so daß Zuteilungsbeschränkungen bzw. Kursstreichungen vorherrschend waren. Auf Grund des Dividendenzuwachses stellten sich um ½ % höher Farben, Berliner Maschinen, Dt. Telefon und Kabel und Engelhardt-Brauerei. Ferner um ¼ % Wintershall, Chemische v. Heyden, Holzmann und Südd. Zucker. Dt. Waffen waren bei kleinem Geschäft auf unverändertem Niveau ausgeglichen. Steyr-Daimler konnten um 1 % anziehen. Oberschles. Hydrier-Vorzugsaktien blieben ohne Notiz. In Berghütte blieb die Aufnahmeneigung zwar noch hinter dem Angebot zurück, der Kurs hielt sich aber auf dem letzten Stand. Bankaktien boten nichts bemerkenswertes. Die Mehrzahl der Kurse mußte gestrichen werden. Auch Bahnaktien kamen in Ermangelung von Angebot nur vereinzelt zur Notierung. Von Kolonialwerten schwächten sich Doag bei kleinem Umsatz um ¼ % ab.

Niederdeutsche Rundschau

Oldenburg. Hauptlehrer i. R. J. Duis, der bekannte Pilzforscher im Gau Weser-Ems, beging seinen 75. Geburtstag. Duis ist Gausachbearbeiter für Pilzaufklärung der Gesellschaft für Pilzkunde und arbeitet für die Städtische Pilzkontrolle Oldenburg.

Ostgroßefehn. In ihrer Wohnung wurde ein Rentner-Ehepaar durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Während der 69jährige Ehemann bereits tot war, konnte die Ehefrau wieder ins Bewußtsein zurückgerufen werden. Zum Trocknen auf den Herd gelegte Torfstücke hatten im Laufe der Nacht die schädlichen Oxydgase entwickelt.

Syke. Ein Kleinbahnzug prallte auf einen unbeleuchteten auf den Schienen abgestellten Autoanhänger und schleifte diesen eine Strecke mit, wobei beide Fahrzeuge starke Beschädigungen erlitten. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Dörverden. In Dörverden und Stedorf wurden an mehreren Stellen Einbrüche verübt, wobei es den Dieben offenbar stets auf Eingeschlachtetes ankam. Jetzt wurden ein Pole und drei Ostarbeiter festgenommen, die auch bereits ein Geständnis abgelegt haben. Das gestohlene Gut hatten sie in einem Walde versteckt. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen konnte noch sichergestellt werden.

Sulingen. Auf der letzten Zucht- und Milchvieh-Absatzveranstaltung waren 80 Bullen und 50 weibliche aus leistungsfähigen Zuchtbeständen aufgetrieben worden. Unter den Bullen befanden sich 14 bessere Qualitätstiere, unter den in die Klasse 2 eingereihten Kühen und Rindern elf.

Uelzen. Die Honig- und Wachs-Sonderaktion der Imker im Kreise Uelzen hat etwa 20 000 Pfund Honig erbracht, die hauptsächlich für Lazarette und Kinder Bombengeschädigter bestimmt sind. Daneben kamen noch große Mengen Reinwachs, Trester und Altwaben ein.

Das heimliche Heer

Erzählung

Von Walter Schaefer-Brandenburg

24) (Nachdruck verboten)

Ein kleines Lächeln stiehlt sich in des Fremden herrische Züge. „Burkhardt Engelbrechts Sohn! Wie gern hätt' ich ihn selbst noch gesehn!" Sein Gesicht ist wieder ernst und gesammelt. „Nun, Ihr seid von seinem Blut. Drum hab' ich mich nicht besonnen, Euch zu suchen. Ein kurzes Wort nur. Doch — wir sind nicht allein. Der Hauses Herrin?"

Er neigt sich knapp, doch ritterlich.

„Meine Braut. Diesen Augenblick wollt' ich sie heimgeleiten nach Hakenberg. Indessen —"

„Laß anspannen und schick' einen berittenen Knecht mit mir, Jörg. Ich hab dich ja morgen wieder. Aber der Herr bedarf deiner heute. Und eilig, wie's scheint."

„Ich muß Euch danken. In der Tat, mein Anliegen duldet keinen Aufschub. Euer Verlobter wird Euch morgen versichern können, daß meine Bitte Gewicht hatte."

„So geduldet Euch kurze Zeit und rastet ein wenig. Gleich stehe ich Euch Rede." Jörg ladet den Gast zum Sitzen und führt Anne zur Tür, indes der Fremde ehrerbietig zur Seite tritt.

Anne müht sich, den Geliebten nicht sehen zu lassen, daß der rätselhafte Besuch sie ein wenig beunruhigt. Aber weil Jörg von der Begegnung durchaus nicht betroffen zu sein scheint, schweigt sie still. Der Jungknecht wird gerufen, damit er den Wagen anspanne; ein andrer erhält den Befehl, zu satteln und die Hakenbergerin zu begleiten, die indessen, bis alles getan ist, von dem jungen Bauer zu Mutter Trud geführt wird. Jörg verspricht ihr, um die Mittagsstunde des nächsten Tages zu kurzem Besuch auf dem Schulzenhof zu erscheinen. Mit unbeschwerter Heiterkeit küßt er das Mädchen und überläßt es der Obhut der Mutter. Dann eilt er zu dem Gast zurück.

Der steht am Fenster und wendet sich ihm nun zu.

„Vergebt, wenn ich zuvor meinen Namen nicht nannte. Es war eine notwendige Vorsicht, die keinen kränken sollte, am wenigsten Eure Braut. Ich bin der Oberst Hennigs und reite auf Befehl Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht."

Jörg, der dem Gast eben den Stuhl geboten hat und ihm nun gegenübersitzt, fährt zusammen. „Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht? Herr Oberst, so lebt er also? Ist gewiß nicht tot?"

Der Reiter lächelt. „Hab schon gehört von der törichten Fama, die in die Mark geschlichen ist. Wär' manchem wohl lieb gewesen, dem Schweden zumeist, wenn sich bewahrheitet hätte, was da geraunt wird vor allem von den Übelgesinnten. Aber sie täuschen sich, und die ungebetenen schwedischen Gäste haben wir grausam geweckt. Rathenow, Herr, ist in unserer Hand!"

Der junge Engelbrecht muß die zitternde Erregung, die über ihn gekommen ist so jäh wie ein Rausch, gewaltsam bändigen. Weit vorgeneigt sitzt er, und sein brennender Blick hängt am Munde des Sprechers. Da seine Augen, weil das Geräusch knarrender Räder gedämpft ihn erreicht, hastig aus dem Fenster und in den Hof schauen, achtet er's kaum, daß er Annes Wagen zum Tor hinausfahren sieht, begleitet von dem reitenden Knecht. Schon bittet die atemlose Spannung in seinem Gesicht den Oberst wieder, fortzufahren in seiner Rede. Und der berichtet mit knappen Worten:

„Im Elsaß drunten, zu böser Stunde, kam uns die Botschaft, daß der Wrangel über die Mark gekommen sei mitten im Frieden. Seiner Bauern hat da der Herr gedacht und gemeint, sie würden in der Not wohl wissen, wie das Land zu hüten sei für ihn."

Da lacht Jörg, und Freude ist in seinem heißen Gesicht. „Dem Herrn dürft Ihr sagen, daß die Bauern der Mark alles bedacht haben und daß sie ihm getreue Statthalter sein wollen bis zu dem Tag, da er wieder unter sie tritt."

Hennigs nickt. „Nicht anders hat der Kurfürst es sich erhofft. Und weil er sie nicht länger denn nötig hat warten lassen wollen, ist er aufgebrochen mit dem Heere, und mit Mann und Roß und Wagen sind wir marschiert, quer durch das Reich, vom Rhein zum Rhin. Ein Marsch ist's geworden, Herr, daß die Kleider uns dampften auf dem heißen Leibe; denn ohne Pause kam vom Himmel der nasse Segen, und der Schlamm der Straßen hängte sich uns an Stiefel, Huf und Rad, daß immer wieder ein Stocken war und ein Zupacken und Fluchen. Und weiter ging's trotz Regen und Morast. Bis Magdeburg und ein gutes Stück mehr noch. Da ward des Schlammes zuviel für die Marschierenden. Darum luden wir, was hinaufging an Männern und Stücken, auf die Wagen, die, mehrfach bespannt, mit uns Reitern um die Wette vorauseilten, unserem Ziele zu. So sind wir schneller gewesen als jegliche Kunde, die von unserem Kommen hätte erzählen können. Ahnunglos seid ihr Bauern geblieben, ahnungslos die Menschen in unseren Städten, ahnungslos vor allem die Schweden. Und der Derfflinger, sechs Mann bei sich, ist den Seinen vorausgeprescht nach Rathenow. Hat die Wache überritten und die schlafenden Feinde blutig geweckt. So, Herr, ward die Stadt wieder unser."

Der Oberst hält inne und schaut dem Jungen lächelnd in das leuchtende Gesicht.

„All unser Reden und Tun", sagt Jörg Engelbrecht still, „war ein heimlich Beten für das Leben unseres Herrn Friedrich Wilhelm und für den Tag, da wir Märker würden aufstehen dürfen wider den schwedischen Bedränger. Denn viel Not, Herr Oberst, ist in der vergangenen Zeit über die Menschen in den Städten, zuvörderst aber über die Bauern draußen auf ihren Höfen gekommen. Gewalt ist vor Recht gegangen wie in den Jahren des schweren Krieges, von dem die Väter uns mit zornigem Schauer zu berichten wußten. Nun aber, Herr, ist die harte Not vergessen. Mir ist, glaubt mir, als sei dies alles geträumt. Aber Ihr sitzt ja leibhaftig vor mir. So hat denn unser stummes Bitten Erfüllung gefunden: der Kurfürst lebt. Und ist nah. Aber — weshalb, Herr Oberst, habt Ihr den Hof der Engelbrecht gesucht?"

Der Reiter richtet sich hoch auf. Sein Gesicht ist ernst, streng sogar.

„Ich bin gekommen, weil ich darauf vertraut habe, daß ich im Sohne den Vater finden würde. Es war, ich weiß es, Burkhardt Engelbrechts Stolz und höchste Ehre, seinem Kurfürsten zu eigen sein zu dürfen mit allem Tun und Denken. Ihn hätte ich bereit gefunden zu jedem Opfer, auch zu dem letzten. Und sein Erbe?"

Jörg schaut dem Oberst fest in die Augen. „Es ist die Stunde der Mark, die mein Vater mich lieben gelehrt hat mit jedem Schlag meines Herzens. Nun will ich sein wie er."

Hennigs nickt. Aber noch ist in seinen Augen ein unerbittlich Forschen.

„So Ihr das wollt, Jörg Engelbrecht, werde ich nun reden dürfen. Doch dies zuvor: Hab ich zu sprechen begonnen, so seid Ihr meinem Verlangen verfallen wie der Soldat, der vor dem Feind und unter einem Befehl steht. Ihr dürft sodann nicht mehr zurück. Bedenkt auch das!"

„Ich will Euch hören, Herr Oberst. Und will gehorchen, mag es mein Haus gelten und meinen Hof und mein Leben und alles, was mir teuer ist. Höher noch steht mir das Land."

„Euer Wort genügt mir, als hätte Euer Vater es gesprochen. So hört: der Kurfürst wird den Feind stellen. Zur Entscheidungsschlacht. Morgen schon. Schlagen will und muß und wird er die Schweden, vernichtend schlagen. Er wird sie fassen und ins Luch von Fehrbellin zu drängen suchen. Damit ihnen der Fluchtweg verleget werde, soweit dies zuvor nur irgend bedacht werden kann, darum müssen die Dämme bei Kremmen, Oranienburg und Fehrbellin durchstochen sein, ehe der Kampf beginnt und ohne daß der Gegner es gewahr wird. Mir ward der Befehl, mit hundert Reitern den Damm von Fehrbellin und die Rhinbrücke auf mich zur nehmen. Im Busch draußen warten meine Reiter. Nun muß ich besorgen, daß Wachen der Fehrbelliner Garnison uns auf unserem Ritt entdecken. Damit das nicht geschehe, werde ich den Weg durch den Zotzen wählen. Ja, ich seh's Euch an und ich weiß: es ist ein gefährlich Ding für den, der nicht Weg und Steg kennt in dem tückischen Mooor. Doch muß ich's wagen. Und darum bin ich hier: einen Führer suche ich, der uns sicher durch den Zotzen geleitet und wieder zurück. Euer Vater, so meine ich mich zu entsinnen, kannte jeden Fußbreit Boden im Zotzen. Sein Sohn, so habe ich mir gesagt, hat am Ende auch dies Wissen zum Erbe bekommen."

Der Freihofbauer nickt dem Oberst Bestätigung. „Von der Zeit des großen Krieges her hat der Vater um Weg und Steg im Luch gewußt. Oft hat er mir, als ich ein Knabe war, erzählt, wie sie damals vor den streifenden Kriegsknechten dorthin geflüchtet sind mit all ihrer Habe. Und häufig ist es geschehen, daß er mich das Geheimnis gelehrt hat, das kennt in dem tückischen Moor. Doch muß Moor zu begehen, auch nach Zeiten währenden Regens, wie es eben jetzt die Tage sind. Danach habe ich mich oft in der gefährlichen Kunst allein geübt, und ich weiß, daß außer mir kein Bauer der Gegend es wagen dürfte, jetzt, da selbst das trockene Land in einen Morast verwandelt scheint, einen Pfad durch den Zotzen zu suchen."

Der Reiter ist heiter von seinem Sitz aufgesprungen. „So bin ich wahrhaftig vor die rechte Schmiede geraten; anderes habe ich nicht gesucht als den Mann, der mich und meine hundert Männer durchs Luch geleitet. Daß ich zuvor etliche Vorsicht habe üben müssen, werdet Ihr begreifen. Ich mußte wissen, ob ich Euch von den Ereignissen des morgigen Tages sprechen durfte."

Auch Jörg hat sich erhoben. Er lächelt fröhlich.

„Es ist ein geringes Opfer, das Ihr von mir fordert. Und ich muß Euch nicht versichern, daß ich jedes Eurer Worte vor jeglichem Ohr fest im Herzen verschlossen halte."

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Roland

Drosselung der Kleintierhaltung

Auf der Dienstbesprechung der Führerschaft des Gaues Weser-Ems, über die an dieser Stelle bereits berichtet wurde, nahm Landesbauernführer Groeneveld ausführlich Stellung zur Ernährungs- und Versorgungslage und gab den Anwesenden ein ungeschminktes Bild der Lage, wie sie sich im Augenblick im Reichsgebiet und in unserem Gau darstellt. Besondere Unterstreichung verdienen die Ausführungen des Landesbauernführers zu der inzwischen erschienenen Verordnung über die Notwendigkeit einer sehr starken Einschränkung der Kleintierhaltung. Bekanntlich sieht diese Anordnung ein ausdrückliches Verbot der Verfütterung von Getreide, Hülsenfrüchten und Gemüse einschließlich Kartoffeln und Speiserüben an Kleintiere vor. Als Kleintiere gelten nach dieser Anordnung Enten, Gänse, Hühner, Puthühner, Perlhühner, Tauben, Ziergeflügel und Kaninchen. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich der Landesbauernführer auch mit dem bereits erlassenen Verbot der Verfütterung von Gerste und wandte sich dabei besonders an die anwesenden Kreisbauernführer, die er dafür zu sorgen bat, keine Ausnahmen von diesem Gerste-Verfütterungsverbot seitens der Ortsbauernführer zu bewilligen, wenn sie nicht unbedingt notwendig sind. Als ebenso unerläßlich bezeichnete der Landesbauernführer die pflegliche Behandlung der Kartoffelvorräte. Jede Kartoffel muß der menschlichen Ernährung zugeleitet werden oder als Pflanzkartoffel Verwendung finden, auf keinen Fall aber den Weg durch den Tiermagen nehmen, der ja gerade in der gegenwärtigen Zeit als unrationell gelten muß.

Der Landesbauernführer ließ keinen Zweifel darüber, daß durchgreifende Mittel zur Verringerung der Kleintierbestände ergriffen werden müssen. Die Kleintiere sind zur Zeit nicht mehr die Abfallverwerter, die sie sein sollen, sondern verzehren beträchtliche Mengen an Kartoffeln, Gemüse und Getreide, die sie der menschlichen Ernährung entziehen. Diesen Luxus können wir uns jetzt auf keinen Fall mehr erlauben. Wird die Drosselung der Kleintierhaltung nicht, wie erforderlich, durchgeführt, so ist ein Verbot jeglicher Kleintierhaltung unumgänglich.

Abschließend stellte der Landesbauernführer die Forderung, in der Landwirtschaft alle Kräfte anzuspannen und aus jedem landwirtschaftlichen Betrieb die letzten Reserven herauszuholen. Gegen pflichtvergessene Betriebsführer wird mit allen Mitteln eingeschritten werden. Erzeuger und Verbraucher müssen in eiserner Disziplin zusammenstehen, um aller Schwierigkeiten Herr werden zu können.

Druckwelle im Wasserrohrnetz

Es sei noch einmal daran erinnert, daß Sonntag von 9—12 Uhr eine Druckwelle im gesamten Wasserrohrnetz erfolgt. Die Bevölkerung wird gebeten, wahrgenommene Wasserausströmungen umgehend an die Stadtwerke Bremen A.-G., Ruf 8 40 41 und 5 38 79, zu melden.

Panikmacher und Gerüchtefabrikanten

Eine Frau, die sich mit ihrem Kind irgendwo im Reich in leidlicher Sicherheit befindet, schreibt ihrem Mann in Berlin: sie habe einen aufregenden Morgen hinter sich, die Tochter der Nachbarin sei mit dem Frühzug aus der Reichshauptstadt gekommen und habe Schreckliches berichtet. Daß sie gerade noch mit dem blauen Auge davongekommen sei und daß die Bolschewisten bereits in Erkner ständen und damit die östlichen Vororte Berlins erreicht hätten; daß die Stadtbahn völlig zerstört und der gesamte Verkehr stillgelegt sei. Die Frauen müßten Granaten in die Gräben schleppen, die nur noch vom Volkssturm verteidigt würden. Keine Fabrik arbeite mehr, und für ein Stück Brot würden Schwindelpreise bezahlt, — und so manches andere noch.

Der Mann schüttelt den Kopf: das alles schreibt eine Frau, von der er weiß, daß sie ein ausgesprochen vernünftiges und abwägendes Temperament besitzt und nicht so leicht aus dem seelischen Konzept zu bringen ist. Er blickt auf den Poststempel und stellt fest, daß der Brief fünf Tage alt ist. Vor fünf Tagen aber.... Richtig: da fuhr er mit der „völlig zerstörten Stadtbahn" nach Erkner, das sich zu diesem Zeitpunkt bereits in den Händen der Sowjets befinden sollte. In Erkner stieg er in die Vorortbahn nach Fürstenwalde, trank dort im Wartesaal eine Tasse heißen Kaffees und erreichte schließlich einen Zug nach Frankfurt an der Oder. Sc[…] Hotel, in der Frühe durch einen stark[…] schlag allerdings etwas unsanft gewec[…] einige Besprechungen, die mit gel[…] Kanonendonner synchronisiert waren[…] mittags für 10 Gramm Fett, 50 Fl[…] 50 Brot ein gelungenes Beefsteak. [...] späten Nachmittag zurück und traf [...] Abend wieder in der Reichshaupts[…] wo er in Ermangelung einer Wohnung [...] trieb übernachtete.

Die Wirklichkeit sah also wesentlich [...] aus als die angsterfüllten Ausschw[…] der Nachbarstochter. Trotzdem: we[…] der Frau einen Vorwurf daraus mac[…] sie unter den Hammerschlägen de[…] richten, die ihr allesamt mit dem A[…] unmittelbarer Zeugenschaft souffli[…] den, den Boden unter ihren Füßen [...] fühlte! Denn jener Flut von wiss[…] Falschmeldungen, verstohlen zugeste[…] formationen oder in der Maske des [...] mannes servierten Aftermeldungen, [...] täglich die Deiche des kühlen Versta[…] spült, wären auf die Dauer auch [...] Gemüter nicht gewachsen. Wesen u[…] kung von Gerüchten sind hier in kl[…] Weise demonstriert.

Krisen und Gefahren lassen sie [...] Kraut schießen. Frecher als sonst no[…] dann der Weizen der Panikmacher [...] rüchtefabrikanten. Und jene trüben [...] köche, die die übelriechenden Sum[…] ihres Eintopfes aus Lüge, Unwissenh[…] Feigheit als die Fettaugen der Wi[…] ausgeben, werden nicht müde, die [...] kellen ihrer Schwatzhaftigkeit imme[…] mit ihrer trüben Brühe zu füllen u[…] nachrichtenhungrigen Konsumente[…] Fraße anzubieten. Mag man in ge[…] Zeiten über sie zur Tagesordnung [...] gehen, so ist man in einer Zeit wie de[…] gen verpflichtet, zu aktiverer Ge[…] überzugehen, vor allem dann, wenn [...] nicht allein mit jenen wildwüchsig[…] rüchtsformen zu tun hat, die wie Unk[…] der Straße des Zeitgeschehens gedeihe[…] dern auch mit jener sorgsam aufge[…] Spezies von Tatarenmeldungen, die s[…] aus dem Gewächshaus der feindliche[…] paganda kommen.

Niemand leugnet die Gefahr, in de[…] das Reich befindet, niemand bestrei[…] das deutsche Volk in der schwerst[…] ernsthaftesten Krise seines geschicht[…] Daseins steht, und die armseligen [...] nisten, die dem Gewicht der Ereignisse [...] als einen törichten, regenbogenfarbene[…] mismus entgegenzusetzen haben, sin[…] licherseits ebensowenig erwünscht [...] Knieweichen, die die Flinte bereits ins [...] geworfen haben. Hat etwa der OKW.-B[…] in den Jahren der Rückschläge den [...] nicht genau so sachlich, nüchtern und [...] zise protokolliert wie in den glücklichen [...] ten sich überstürzender Erfolge? Oder mö[…] jemand behaupten, daß ihm Notwendiges [...] enthalten sei, nur weil es schmerzlich [...] niederdrückend war?

Mit anderen Worten: Jeder erfähr[…] heute noch, was er wissen muß und [...] sein persönliches Leben und sein po[…] Weltbild von Wichtigkeit ist. Dieses B[…] sein sollte ihm genügen und gegen [...] mentationen, gegen jedes Getuschel u[…] flüstere stark machen.

Bremer Hitler-Jugend stand im Schanzeinsatz

Als in den Herbsttagen des vergangenen Jahres ein Volksaufgebot unseres Nordseegaues hinauszog, um dem drohenden Ansturm des Feindes durch der Hände Arbeit einen Wall entgegenzustemmen, war auch unsere Bremer Hitler-Jugend mit einem starken Kontingent am Bau beteiligt. In zwei dreiwöchigen Lagerabschnitten waren die Jungen mit Schaufel und Spaten tätig. Diese Schar setzte sich zur Hälfte aus Schülern und zur anderen Hälfte aus berufstätigen Jugendlichen zusammen.

Ein Sonderzug brachte die Jungen unter Führung ihres Bannführers zum Einsatzort. Hier hatte ein Vorkommando gut vorgearbeitet: In Schulräumen und Baracken fanden die Jungen saubere Unterkünfte. Die Krone des Lagers aber bildete die an eine Wehrmachtanlage angeschlossene Küche. Hier schalteten und walteten die Mädel, die mit Hilfe einer modernen Kocheinrichtung sich redliche Mühe gaben, die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen. Daß es ihnen bestens gelang, davon zeugte die prächtige Stimmung, die unter den fünf Teillagerbesatzungen herrschte. Morgens gab es oft Milchsuppe und Brot oder sonst Wurst- und Marmeladenbrote, wobei die Mädel auch die Arbeit des Stullenschmierens übernommen hatten. Gegen 11 Uhr wurde ein zweites Frühstück, bestehend aus vier Scheiben Brot mit Wurst an die Baustelle gebracht. Das Mittagessen, das in einem großen Speisesaal von allen gemeinsam eingenommen wurde, sah nur an wenigen Tagen Eintopf. Abends gab es meist sechs Scheiben belegtes Brot. Am Sonntag aber fehlte nie der Butterkuchen.

Die Jungen arbeiteten an den Baustellen unter Leitung älterer, meist kriegsversehrter Hitler-Jugend-Führer nach einer Anweisung der OT. In der Hauptsache waren sie mit dem Ziehen von Stacheldraht beschäftigt. Für einen großen Teil der Jungen, vor allem für die Ausgebombten, konnte Arbeitskleidung zur Verfügung gestellt werden. Sechs Stunden waren die Jungen im Schanzeinsatz tätig. Der Rest des Tages wurde nach der Befehlsausgabe mit Dienst verbracht, der den Jungen Schulung und gleichzeitig Entspannung sein sollte. Liederstunden, Dienstunterricht, mit Begeisterung aufgenommene Vorträge von Frontsoldaten, Filmstunden usw. wechselten einander ab. Den Höhepunkt bildete ein Besuch des Kreisleiters, dessen anfeuernde Worte mit großer Freude aufgenommen wurden. Da der Dienst innerhalb der Lagergefolgschaften durchgeführt wurde, entstand bald ein edler Wettstreit, wer die beste Gefolgschaft sei. Ein großer bunter Nachmittag und der Besuch einer Heimatspieleinheit vereinte alle zu frohem Zusammensein.

Zur gesundheitlichen Betreuung standen eine Reihe fachlich geschulter Gesundheitsdienstmädel zur Verfügung, die auch mit an die Arbeitsstellen gingen, um kleinere „Verwundungen" mit einem Heftpflaster betreuen zu können. Täglich kam ein Arzt ins Lager, und so ist es weiter nicht verwunderlich, daß während der sechs Wochen keine ernstlichen Erkrankungen auftraten. Für den Luftschutz standen Bunker, gute Keller und Deckungsgräben zur Verfügung. Bei der Arbeit sorgten Luftspäher dafür, daß keine unangenehme Überraschung durch Tiefflieger eintreten konnten. Die Heimatzeitung wurde mit Eifer gelesen, und reger Postverkehr verband die Jungen mit der Vaterstadt. In einem Lagerabschnitt wurden 4000 RM für das Deutsche Rote Kreuz gespendet.

Mochte das Wetter auch manchmal schlecht sein, die Arbeitsfreude wurde dadurch nicht beeinflußt. Bei der Rückkehr warteten geheizte Räume, viele Decken und reichlich Stroh auf die Jungen. Wir können stolz auf unsere Bremer Hitler-Jungen sein, die nach besten Kräften ihr Teil dazu beitrugen, daß, wenn es dem Feind gelüsten sollte, in unseren Heimatgau einzufallen, alles getan wurde, um ihn an einem festen Wall abprallen zu lassen.

Reiner Dederichs.




Aufnahmen Cüppers (2)

Bild links: Auf dem Weg zur Arbeitsstelle. — Bild rechts: Eine „stachlige" Angelegenheit.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP., Ortsgr. Fedelhören: Dienstag, 27. Febr., 19 Uhr, Pol. Leiter-Sitzung, Haus des Reichs. — Sebaldsbrück: Montag, 26. Febr., 20 Uhr, Zusammenkunft der Stabs- und Zellenleiter.

Der Rundfunk vom Sonntag

Reichsprogramm: 20.15: Aus Oper und Konzert. — Deutschlandsender: 20.15: Volkstümliche Unterhaltung.

Es wird verdunkelt: Heute von 17.45 bis 7.00 Uhr. Ab Sonntag von 18.00 bis 6.45 Uhr.

Für Führer, Volk und Reich gaben ihr Leben:

Siegfried Engelke, Kan., Pg., Inh. d.KVK.2.Kl.m.Schw.u.a.Ausz., geb. 4.10.08, a.19.2.45. Erika Engelke, geb. Rodenburg, u. Karin. Br., Hemmstr. 308. Patholog. Inst. Trauerf. Dienstag, 15 Uhr, Krematorium.

Paul Hoffmann, Obgefr., geb. 5. 7. 23, am 3. 2. 45. August Hoffmann u. Else, geb. Thiem. Bremen, Münchener Str. 86/88.

Johann Beckmann, Kan., geb. 30. 4. 07, am 28. 7. 44. Heinrich Beckmann u. Frau, geb. Kropp, Fleetrade 21.

Walter Arndt, Stabsgfr., Inh. mehr. Ausz., geb. 9. 5. 18, am 19. 10. 44. Frau Martha Arndt, geb. Möhring, z.Z.Heidenheim/Brenz,Schloßstr.37

Alfred Bätjer, Wachtm., Inh. des EK. 2. Kl. u. a. Ausz., geb. 7. 11. 13, a. 12. 1. 45. Frau Anny Bätjer, geb. Meyer, Arsten, Heukämpendamm15.

Helmut Bielefeld, ϟϟ-Unterscharf., geb. 14. 8. 08, am 16. 1. 45. Anneliese Bielefeld, Vegesack, Hafenstr. 46, z. Z. Wilhelmshaven, Ernst-Moritz-Arndt-Str. 6.

Karl Plog, Uffz. (Gruppenf.), geb. 13. 10. 23, am 13. 1. 45. Karl Plog u. Frau. Br.-Aumund, Gartenstr. 7. Gedächnisf. 11.3., luth. Kirche Aumund.

Friedrich Wolpmann, Obgefr., geb. 24. 3. 13, am 22. 12. 44. Bernhard Wolpmann u. Auguste, geb. Rust, u. Sohn. Br.-Lesum, Bördestr. 70.

Alfred Kuhlmann, Ob.-Wachtmstr., Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl., KVK. m. Schw. u. a. Ausz., geb. 2. 2. 15, a. 8. 2. 45. Gesine Kuhlmann u. Kl. Hannelore, Meyenburg 105. Trauerf. 11.3., 10Uhr, Kirche Meyenburg.

Bernhard Dodt, Gren., geb. 9. 5. 25, am 27.1.45. Bernhard Dodt u. Martha, geb. Horstmann, u. Kinder. Brundorf, Febr. 45. Gedenkf. 5. 3. 45, 15 Uhr, im Hause.

Hans Hermann Geithner, Uffz., Inh. EK. 2. Kl., Inf.-Sturmabz., Verw.-Abz., am 25. 1. 45 i. 26. Lbsj. Fam. Geithner, Gravensteiner Str. 31.

Heinrich Bohlmann, Obfeldw., Inh. d. KVK. 2. Kl. u. Ostm., geb. 7. 5. 05, am 16. 12. 44. Frau Marie Bohlmann, geb. Kniefs, u. Kinder. Br., Duntzestr. 26 (Achim).

Paul Schwerdtfeger, geb. 16. 1. 89, durch Terrorangriff. Frau Auguste Schwerdtfeger, geb. Reiners, u. Sohn, z. Z. Brake i. O., Behelfsheim, Rönnelstr.

Bertha Großmann, geb. Heinzelmann, geb. 15. 2. 76, durch Terrorangriff. Die Kinder. Br., Klugkiststr. 19. Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Alice Brinckmann, Arbm., geb. 15. 3. 26, durch ausw. Terrorangriff. Kurt Brinckmann u. Frau, geb. Beckfeld, Stenum-Schierbrok 125.

Es starben, betrauert von allen Angehörigen:

Werner Bultmann, am 17. 2. 1945. Anni Bultmann, geb. Katenkamp. Br., Goslarer Str. 49. Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Trauerf. u. Beisetz. d. Urne f. d. in Quedlinburg am 25. 1. 45 verstorb. **Kurt Wolf** Mittwoch, 28. 2., 15 Uhr, Kapelle Riensberger Friedhof.

Josef Maletz, Beerdig. heute Sonnabend, 16 Uhr, v. d. Kapelle des kath. Friedhofes, Blumenthal.

Theodora Hübener, geb. 3. 1. 67, am 21. 2. 45. Auguste u. Dora Hübener. Br., Schierker Str. 14. „Brema". Trauerfeier Montag, 26. 2. 45, 8.30 Uhr, Krematorium, in aller Stille.

Heinrich Jäger, geb. 16. 5. 17, am 17. 2. 45. Ernst Jäger u. Frau, geb. Eildermann, u. Tochter. Br., 17. 2. 45, Tübinger Str. 2. „Nordlicht". Trauerf. Dienstag, 14.30 Uhr, Krematorium. Urnenbeisetz. Freitag, 14.45 Uhr, Osterholzer Friedhof.

Anna Hashagen Wwe., geb. Huchting, geb. 11. 8. 85, am 23. 2. 45. Fam. Chr. Wolf, Platjenwerbe 15. Trauerf. Montag, 14.30 Uhr, Kapelle Lesumer Friedhof.

Hermann Brandt, geb. 8. 11. 98, am 22. 2. 45. Armine Brandt, geb. Roschen, u. Kinder. Trauerf. Montag, 26. 2. 45, 14 Uhr, Kirche Oberneul.

Hans Minnich, geb. 11. 5. 75, am 20. 2. 45. Die Kinder. Br., 22. 2. 45, Sielwall 66. „Pietät". Trauerfeier Montag, 13½ Uhr, Krematorium.

Marie Larssen, geb. Prior, geb. 19. 11. 70, am 14. 2. 45. Sigrid Günther, geb. Larssen, u. Kinder. Kohlhökerstr. 56. Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Ruth Flato im 19. Lbj. am 20. 2. 45. Die Eltern u. Geschwister. Burgdamm, Stader Landstr. 23. Trauerf. Montag, 26. 2., 14 Uhr, Kapelle Lesumer Friedhof.

Meta Bunje, geb. Brandhorst, geb. 15. 5. 1891 in Rekum, am 21. 2. 45. Heinrich Bunje, Helgoland, Siemensterrasse. Trauerf. Sonntag, 25. 2., auf Helgoland.

Beta Buts Wwe., geb. Barenführ, Träg. d. gold. Mutterkr., i. 90.Lbsj., am 21. 2. 45. Die Kinder. Br.-Vegesack, Gartenstr. 12. Trauerf. heute, Sbd., 17 Uhr, Kap. Veges. Friedh.

Geburten

Ute, Y 16. 2. 45. Arthur Glauche u. Thea, geb. Chorengel, Bremen, Neuenlander Straße 20.

Margret, Y 20. 2. 45. Edmund Tesch u. Hella, gb. Brandt, Schierbrok 163.

Renate, Y 14. 2. 45. Fritz Mevert u. Else, geb. Weber. Fiegenstr. 58, z. Z. Bad Sachsa.

Manfred, Y 15. 2. 45. Willi Ittner u. Dolores, gb. Spingat, Schillingstr. 77.

Heidrun, Y 17. 2. 45. Kurt Schmidt u. Erna, geb. Ahlers. Bad Essen, Haus Fernblick.

Karsten, Y 26. 1. 45. Gustav Flechsig und Frieda, geb. Seidemann, Langemarckstraße 323.

Gertrud Irene Ilse, Y 3. 2. 45. Friedrich-Klaus Erdbrink u. Gretchen, geb. Haase, Bremen, Lüneburg.

Dieter, Y 11. 2. 45. Dieter Lampe u. Anneliese, geb. Köster, z. Z. Varrel i. H., Kr. Diepholz.

Helga, Y 17. 2. 45, als teures Vermächtnis. Marga Heister, geb. Wecker, Beckedorf, Heidstr. 29.

Barbara, Y 15. 2. 45. Rudolf Burda u. Maria, geb. Richter. Br.-Blumenthal, Hermann-Göring-Str. 8.

Vermählungen

Ernst Hause u. Lia, geb. Böttjer. Bremen-Lesum, 24. 2. 1945.

Joh. Lemmermann und Carla, geb. Wille. Br., 3.3.45, Wähmannstr. 27. Trauung 16 Uhr Jacobikirche.

Heinz Moses u. Edith, geb. Fahrenbach, Bremen, 8. 2. 45, Roßbach.

Günther Seidel u. Elisabeth, geb. Rudat, Bremen, Tölzer Straße 4.

Herbert Heinemann u. Rosemarie, geb. Engeleiter, Bremen, 23. 2. 45, Eichenstraße 12.

Fritz Vogelsang u. Ingeborg, geb. Osterberg. Br., Lehnstedter Str. 6.

Uffz. **Hans Tersteeg u. Ursula,** geb. Böger. Br., Loxstedter Straße 18.

Hugo Franz u. Frieda, geb. Voll. Br.-Horn, 24. 2. 45, Vorstraße 26.

Amtliche Bekanntmachungen

Ernährungsamt

1. In der Zeit v. 26. 2. bis 4. 3. 1945 können alle deutschen u. deutschstämmig. ortsanwesend. Kinder u. Jugendl. bis zu 18 J., die in Brem. ihre Lebensmittelk. erhalt., 125 g Süßwaren bezieh. 2. Die Ausgabe der Süßwaren erfolgt auf die Abschn. Z 7 Jgd, Z 7 gK, Z 7 K, Z 7 Klk u. Z 7 Kist mit d. Aufdruck „Bremen" d. Grundk. f. Normalverbr. u. Teilselbstvers. u. auf d. Absch. Z 7 SV mit d. Aufdruck „Bremen" u. d. Beifüg. „Klk" u. „Kist" d. Grundk. f. Vollselbstvers. d. 72. Zuteilungper. sowie auf rosa Berechtigungssch. Die Abschn. Z 7 d. Grundk. für Teilselbstvers. v. 6—10 J. mit d. Aufdr. „Bremen" die die Beifüg. „K" nicht enthalt. sowie die Abschn. Z 7 SV mit d. Aufdr. „Bremen" d. Vollselbstvers. v. 6—18 J., die ebenf. die Beifüg. „Jgd", „gK" od. „K" nicht enth. berechtig. nur dann z. Bezuge d. Süßwaren, wenn sie in d. zuständ. Außenst. mit d. kl. Dienstsiegel verseh. worden sind. 3. Gleichzeit. mit d. Ausg. d. Süßwaren findet an d. ortsanwesend. deutschen u. deutschstämm. Kinder bis zu 10 J. d. Normalverbr. u. Teilselbstvers. u. an die ortsanwesend. deutschen u. deutschst. Kinder bis zu 6 J. d. Vollselbstvers. d. Verteil. v. 62,5 g Trinkschokolade statt. 4. **Die Ausgabe der Trinkschokolade** erfolgt auf d. Abschn. Z 8 K, Z 8 Klk u. Z 8 Kist mit d. Aufdr. „Bremen" der Grundk. d. Normalverbr. u. Teilselbstvers. bis zu 10 J. der 72. Zuteilungper. u. auf die Abschn. Z 8 SV mit d. Aufdr. „Bremen" u. d. Beifüg. „Klk" od. „Kist" der Grundk. f. Vollselbstvers. bis zu 6 J. d. 72. Zuteilungper. sowie auf rosa Berechtigungssch. Die Abschn. Z 8 d. Grundk. f. Teilselbstvers. v. 6—10 J. mit d. Aufdr. „Bremen", die die Beifüg. „K" nicht enth., berechtig. nur dann z. Bezuge d. Trinkschokolade, wenn sie in den zuständ. Außenstellen mit d. kl. Dienstsiegel verseh. worden sind. 5. Zur Abgabe v. Trinkschokolade konnten nur einige Einzelhandelsgeschäfte zugel. werd., deren Anschrift. aus ein. Aushang in den Dienstst. u. Außenst. d. Ernährungsamtes zu erseh. sind. Außerd. haben diese Gesch. ein Plakat auszuh: „Trinkschokolade vorrätig." 6. **Die Abrechnung über die Trinkschokolade** hat am 7. od. 8. 3. 45 in d. Zentralst. d. Ernährungsamt., Z. 213, zu erfolg., u. zwar unter Einreich. d. auf Bogen bis zu 100 Stück aufgekl. Abschn. Z 8 u. der gebünd. Berechtigungssch. sowie einer schriftl. Abrechn., aus d. die erhalt. Mengen, die abgegeb. Mengen u. die evtl. Restbest. ersichtl. sein müssen. 7. Die für Süßwaren [...]

Aufdr. „Bremen" verseh. Abschn. Z 6 Klk u. Z 6 K der Grundk. f. Normalverbr. u. Teilselbstvers. der 72. Z.-P., sowie auf rosa Berechtigungsscheine. Da die Abschn. der Grundk. f. Teilselbstvers. von 6 b. 10 J. den Buchstaben „K" nicht erhalten, berecht. diese Abschnitte nur dann z. Bez. von Bienenhonig, wenn sie in den zust. Dienstst. und [...]

das d. Sichtvermerk d. Amtsarztes trag. m., d. polizeil. Meldebehörde schriftl. mitzuteil. 4. Die Meldepfl. hab. 2 Paßb. i. Gr. v. etwa 4×5 cm mitzubr., a. denen sie i. Brustbild, v. vorn geseh., in bürgerl. Kleidg. u. oh. Kopfbed. dargest. sind. Es sind fern. Personalpap., Abstammungsausweise sow. solche Unterlagen vorzul., a. denen d. etwaige [...]

[...] ater. Mitw.: Liselotte Thoma[…]ler, Senta Hauke, Caspar Brö[…]ler. 16.30 Uhr, klein. Glockensaal. Karten 1,50 (Hörer —,80). Eintrittsk. Fremdenverkehrsv., Bahnhofspl., Praeger & Meier, A. Wall 185, Buchhandlg. u. Abendkasse.

Die Wittheit zu Bremen. Morgen, 25. 2., Verein f. Nieders. Volkstum, Senator Dr. v. Hoff, Bre[…] [...]

Vermietungen

Ält. Herr find. Wohngel. [...]

Mbl. Zi. m. Hzg. an ält. [...]

Gut möbl. Zi. an brfst. [...] ohne Wäsche. Ang. u. [...]

Stellenangebote

Zielbewußter Kaufmann [...]